

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung

Morgen, Donnerstag, abend 8 Uhr.
spricht im „Volkspark“ in Halle
Minister Grimme

Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen. Es ist Publikationsorgan demokratischer Organisationen und amtliches Organ verfassungsmäßiger Behörden. Dr. Wäckerle & Co. Druckerei- und Verlagsanstalt, Halle a. S., Postfach 100, Verlagsnummer 13 bis 14 Uhr. - Unverändert einsetzbar: Manuskripte sind stets bis 10 Uhr.

Bezugspreis monatlich 1,80 und 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,10 Mk. für Halbbesonderer monatlich 0,45 Mk., Wochenbezugpreis 2,10 Mk., durch Postboten zugesandt 2,30 Mk., bei direkter Einlieferung an den Lesers 2,40 Mk. - Einzelheft 13 Pf. im Abonnement 1,30 Mk. im Restlosteil des Abonnement. Druck- und Verlagsanstalt: Dr. Wäckerle & Co. Postfach 100, Halle a. S., Verlagsnummer 13 bis 14 Uhr.

Itzenplitz und Köckeritz mit dem „Arbeiter“ Hitler gegen das neue Preußen!

Das war das alte Preußen

Mottenpulver her!

Raum daß Otto Braun den Kampf um Preußen eröffnet hat, als sich bereits sämtliche Mottenflotten Ostpreußens öffneten und ihre Schwärmegeister in die frische Luft ließen. Wie das jetzt schreit und furt, und was sich da aus Licht mag! Die Ältesten, längst totergestaubten Falter und Mumen sind wieder da und wittern Frühlingsluft. Doch Zaudern, da sind sie wieder, die Jünglinge und Mädchen, diese selbstlosen Vaterlandskrieger, deren Patriotismus und Mannentum schon bei den ersten Aufzügen nicht weiterging als bis zum Fortkommen.

Wohl einmal so ein höherrichter diesen Raubrittern und Strauchdieben ein wenig die Klauen befeuchten wollte, schlugen sie ihm damals den Bers an die Tür: „Joachimst, Joachimst, fangen wir dich, du gehst mit uns!“ und so war es, so sind sie geblieben, die Ritter von Ar und Helm. Wenn ihnen der preussische Staat und das Volk nicht die grüne Weide ließen, auf der sie allein und ausschließlich nach Herzenslust grasen durften, dann konnte ihnen der ganze Schnee verbrennen samt Thron und Altar: denn nur dann „der König absolut, wenn er unseren Willen tut!“ Und er tat es!

Denn nichts anderes war dieser preussische Staat von Anfang bis zum November 1918; als die ausschließliche Domäne des preussischen Adels, zu denen sich später die Schloßherren und Erbscheuherren gesellten;

eine so ausschließliche Domäne, daß es genügt, ein einziges Wort des Geschichtsbüchlers der Hohenzollern Heinrich v. Trellow zu zitieren, der von den preussischen Junkern des Jahres 1806 berichtet: „Wie ein Geschlecht hungeriger Flegeln stürzte sich damals Preußens hoher Adel auf das aus tausend Wunden blutende Vaterland.“

Damals wie heute: ein Geschlecht, das nicht satt werden kann, mögen Land und Volk aus noch so vielen Wunden bluten. Mit einem Wortschlag, das heißt ein Bismarck als „das erste der Welt“ bezeichnet hat, mit diesem Dreifaltigkeits-Anruf blieben sie sich an der Macht.

Die in der ersten Klasse abgegebene Stimme des Gutsherrn oder Fabrikanten zählte genau soviel Macht, wie die Stimmen von tausend Bauarbeitern oder tausend Fabrikarbeitern in der dritten Klasse.

So haben sie regiert, so haben sie sich ihre Parlamentsmehrheiten beschafft, so hatten sie alle Staatsposten und Regierungämter inne, die Offizierstellen des Heeres und der Marine, alle und jede Pfründe, für sich, für ihre Kinder und Kindeskiner. Sie waren verjagt, lebten gute Tage, nur das Mauthalten und Steuerzählen war den

anderen Klassen überlassen. Das war das glorreiche System, das sich fortsetzte bis zur Offizierskollaterale in den Schützengräben des Weltkrieges, während den Mannschaften und den „Gemeinen“ der „Stadtelend“ und der Soldatensprache referiert waren.

Wer eine öffentliche Unterstützung bezog, für den gab es überhaupt kein Wahlrecht, und erst im November 1918 mußte kommen die große Umwälzung, damit der Staatsbürger und Vaterlandsverteidiger wenigstens ein gleiches und geheimes Wahlrecht bekam; damit wenigstens die berechtigige Gefährdung aus Preußen verschwand, die dem Gutsherrn das formelle Recht gab auf die Hochzeitsnacht der Gutsarbeiterin!

Das war es, ihr System, das Mittelalter, und so mühten sie es wieder haben, das mittelalterliche Preußen. So haben sie es gemollt und erhalten, bis zum Zusammenbruch, bis der Sturm kam, der es auf den Schützengräben der Weltkrieges blies, wohin es hundert Jahre zuvor bereits ge-

hört hätte. Heute, da wir das freie, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht besitzen, haben die Abgetretenen, wenn sie wieder zur Macht wollen, mit den Stimmen der Arbeiter, der Angestellten, des Mittelstandes und vor allem mit den Frauen und Jugendlichen zu rechnen. Deshalb müssen die ehemaligen Erstklässler, die Krantauer und Schloßbarone ihre Zerknappungen haben. Deshalb brauchen die Hugenberg und die Thyssen, die Jünglinge und Mädchen ihren Hitler, deshalb fliegen ihm ihre Gelber, öffnen sich für den Herrn des Draußen Hauses die Spalten der reaktionären Blätter, und alles andere ist nur Schein und Trug, Maske und Mummenschanz. „Blamier mich nicht, mein liebes Kind, und grüß mich nicht unter den Linden; wenn wir erst mal zu Hause sind, wird sich schon alles finden!“

Es wird sich finden, wie die Massen belogen und betrogen werden sollen, das Programm der Herren Hitler und Goebbels gibt den Vorgehensplan. Drum öffnen sich jetzt die Mottenflotten und sie kommen heraus die Mumen und Nachschalter und alles was ohne zu lächeln nur dann ernten, leben und freies faun, wenn es draußen dunkel ist!

Da kommt so einer wieder, wie der Herr Generaloberst v. Eulen, um in Hugenbergs Berliner „Tag“ „den Grundstein zu legen für die Neugestaltung des alten Preußen“ durch eine nationale Revolution! So leicht geht selbst einem ehemaligen preussischen Kriegsmilitär das Wort „Revolution“ von den Lippen, wenn es gilt, wieder an die Krippe zu kommen. Dies Ziel zu erreichen, dazu ist den Herren des altpreussischen Systems kein Mittel zu gering, und sei es, daß sich so ein ehemaliger Kriegsmilitär selbst aus Maul schlägt. Da waren es die 110 Sozialdemokraten des Reichstags von 1912, die Deutschland ins Unglück befiehlten haben und an einem Ende schuld sind.

Derjelbe Schwachmajor erinnert sich aber in dem gleichen Artikel, daß er nur Wuppkeusche ist und als ehemaliger Hannoveraner im Jahre 1866 annektiert wurde.

„Ich habe die Preußen in mein Heimatland einbrechen sehen. Wir taten ihnen durch Sabotage Schäden, wir nur konnten.“ Trochdem ist er ein großer Feind geworden, denn die Weibe der Hohenzollern war noch größer als die der Westfalen. Als es dann galt, im November 1918 für Thron und Vaterland zu sterben, traf dieser Unpreuge und Held genau so in die Mottenflotte, wie er es 1866 und wie sie es 1918 alle taten, die das Volk und das Tageslicht zu fürchten hatten. Jetzt aber sind sie wieder da, denn sie witterten Was. Gemacht! Wir werden ihnen „Feuer auf den Fackel“ geben, und noch ist Mottenpulver genug für alle Mumen und Nachschalter.

Schlüss mit dem **Wahlsystem**
WÄHLT Sozialdemokratie Liste 1

OTTO KARL BRAUN SEVERING

Die Diskussion um die Abrüstung

Zardien gegen die Vorschläge Amerikas

Genf, 12. April. (Eigenbericht.)

In der Generalversammlung der Abrüstungskonferenz heute am Dienstag jede Abschaffung von sogenannten Angriffswaffen ab. Alle Waffen könnten zum Angriff und zur Verteidigung zugleich benutzt werden. Er befand auf Frankreichs Vorschlag, durch Organisation des Friedens die Anwendung der Waffen zu regeln. Nur durch Ausstattung des Völkerbundes mit überlegenen Rüstungen, Sicherheit oder selbst Abschaffung dieser oder jener Waffenart verschleiert werden. Zur Entscheidung dieses Prinzips schlug Litwinow die Verringerung des Artikels 1 des Konventionstextes vor, der lautet sollte: „Die Teilnehmer verpflichten sich zur Durchführung einer materiellen Verminderung ihrer bestehenden Rüstungen nach dem Prinzip der Steigerung und der Proportion laut den Festlegungen im vorliegenden Abkommen.“ Für die Herbeiführung schlug er drei Gruppen vor: 1. Unberührt sollen bleiben Armeen bis 200 000 Mann. 2. Vermindert sollen werden Armeen bis 50 000 Mann u. 3. Pro, bis 100 000 Mann u. 25 Pro, bis 130 000 Mann u. 30 Pro, bis 170 000 Mann u. 40 Pro, Armeen über

200 000 Mann sollen um 50 Pro, herabgesetzt werden. Die gleichen Prinzipien müßten zur See und in der Luft angewandt werden, wobei die bereits abgerüsteten Staaten außerhalb dieser Abmachungen bleiben müßten. Dazu komme das Prinzip der Gleichberechtigung sowie das Verbot jedes Militärbindeffes. Seltens Vorschlag nehme Aufstand an. Man dürfe aber die Abschaffung gewisser Waffen nicht isoliert behandeln.

Donauhilfe verlag

Der Völkerverbund hat am Dienstagmorgen die Beratung des Berichtes der Finanzkommission über die Hilfe für die Donauländer auf seine nächste Tagung im Mai verschoben. Inzwischen sollen die Sachverständigen der vier Mächte, die an der Londoner Konferenz beteiligt waren, praktische Vorschläge ausarbeiten unter Mitwirkung der Finanzkommission und der technischen Organe des Völkerverbundes.

Was wird aus Hitlers Armee?

In einem Teil der Presse wird zur Zeit die Frage eines Herbstes jährlicher Wehrverbände verörtert. Ein beratendes Verbot ist jedoch nicht abschließend. Welche Konsequenz Reichspräsident und Reichsregierung aus dem Ergebnis der preussischen Volksabstimmung gegen Hitlers Wehrarmee ziehen werden, dürfte sich bis Mittwochabend entscheiden.

Nochmals die Lohnfrage

Der Bundesausschuß des ADGB, der am Dienstag im Berliner Gewerkschaftshaus getagt hat, nahm auch zur Lohnfrage im Ministerium über die Lohnfrage Stellung. Einmütig wurde in Uebereinstimmung mit dem Lohnpolitischen Ausschuß des ADGB, jeder weitere Einbruch in den Lohn als unzulässig abgelehnt. Auch gegenüber dem Bericht des Reichsarbeitsministeriums, die Lohn der hauptsächlich für den Bau an- und arbeitenden Berufe noch mehr als bisher dem allgemeinen Lohnniveau anzupassen, wurde scharfer Widerstand der Gewerkschaften angehtündigt.

Wieder Berliner Vollbörse

Wortlauff unbefriedigend
In Berlin gab es am Dienstag wieder eine Vollbörse. Nach vielem Herumoffern und nach Experimenten, die unserer Ansicht nach überzöhrig und zum Teil unnötig waren, hat man sich entschlossen, die Veröffentlichung der sogenannten amtlichen Notierungen, die bis jetzt verboten war, wieder freizugeben. Es ist also der Zustand wieder hergestellt worden, wie er bestand, bevor die Bankenkrise über Deutschland (Juni 1931) hereinbrach.

Für recht viele Papiere konnte überhaupt kein Kurs zustande kommen, obwohl die Banken sogenannte Kompensationswerte auf den Markt warfen, d. h. Kaufkraft ihrer Kundschäft, die von den Banken selbst hätten befristet werden können, an der Börse auszuführen. Publikationskurse waren nur wenig zu beobachten. Die das Publikum verkaufen wollte, hatte es hoch imilliert, alle recht hohe Verkaufspreise festgesetzt, die nicht erreicht wurden, und angehtigt der hohen Limite hatte die Spekulation keinen Mut, in größerem Ausmaß ins Geschäft zu gehen.

Zur Wahl des preussischen Ministerpräsidenten ist absolute Mehrheit notwendig Koalitionserfolg in Preußen

Nun müssen die Wähler entscheiden

Der Preussische Landtag hat gestern mittag in einer vorausichtlich leichten Sitzung vor seiner Auflösung durch den neuen Landtag vom 24. April eine wichtige Aenderung des § 20 seiner Geschäftsordnung beschlossen. Nach dem bisherigen Wortlaut dieses Paragraphen mußte bei der Wahl des Ministerpräsidenten in dem Fall, daß im ersten Wahlgang sich keine absolute Mehrheit ergab, eine Stichwahl vorgenommen werden. Diese Bestimmung über die Stichwahl ist durch den heute gefassten Beschluß des Landtags beseitigt. Die Sache steht somit jetzt so, daß ein neuer Ministerpräsident nur dann gewählt werden kann, wenn sich eine absolute Mehrheit für ihn findet. Die Zustimmung war namentlich, Rechtsparteien und Kommunisten obstruieren, indem sie sich an der Abstimmung nicht beteiligten. Es gelang ihnen indes nicht, das Auswahlschlußamt zu machen. Zur Weisungsfähigkeit gehören 226 abgegebene Stimmen. Insgesamt wurden abgegeben 232 Stimmen, bei einer Enthaltung stimmten 228 Abgeordnete mit Ja und 3 mit Nein.

Gegen diese jetzt beschlossene Aenderung der Geschäftsordnung ist einmündig worden, daß der neue Landtag den Beschluß des alten wieder rückgängig machen könne. Das ist vollkommen richtig, es ist aber ein Argument nicht gegen den jetzt

gefassten Beschluß, sondern für ihn. Der neue Landtag wird durch den Beschluß des alten in seiner eigenen Entscheidungsfreiheit nicht behindert. Er kann also die Geschäftsordnung abwärts wieder ändern, und zwar dahin, daß der Ministerpräsident auch durch Stichwahl gewählt werden kann. Allerdings kann die Stichwahl des Ministerpräsidenten jetzt nur durch einen neuen Landtagsbeschluß wieder eingeführt werden.

Der politische Sinn des oben gefassten Beschlusses ist aber folgender: Eine Mehrheit für die Wiedereinführung der Stichwahl wird im neuen Landtag aller Wahrscheinlichkeit nach nur dann vorhanden sein, wenn die Kommunisten für sie stimmen. Das heißt, für eine Minderheitsregierung der Rechten wäre der Weg erst frei, wenn die Kommunisten durch eine abermalige Aenderung der Geschäftsordnung die Tür aufmachen. Die Kommunisten können nicht mehr durch bloßes Beistehen des Zustandekommens einer Mehrheitsregierung fördern, sie werden, wenn sie die Rechtsregierung in den Sattel legen wollen, zu einer positiven Handlung genötigt sein.

Das ist in der Hauptsache der politische Sinn des oben gefassten Landtagsbeschlusses. Der neue Landtag kann eine Mehrheitsregierung bekommen, wenn eine Mehrheit es will, d. h. wenn auch die Kommunisten durch eine Aenderung der Geschäftsordnung und durch sonstige Zutreibendisse ganz offen die Entscheidung zugunsten der Rechten herbeiführen.

Die Sicherung, die durch den heutigen Landtagsbeschluß dagegen geschaffen wird, daß in Preußen mit kommunistischer Hilfe eine Minderheitsregierung der Rechten ins Amt kommt, bleibt also problematischer Natur. Die Hauptaufgabe machen die Wähler zu leisten haben, indem sie der schwarzweißen Hakenkreuzreaktion am 24. April eine unweibliche Abgabe erteilen.

Der Schuß auf Luther

Wer ist Rechtsanwalt Roosen?

Am Dienstag erließ der Untersuchungsrichter beim Landgericht I Berlin Halbfeld, „wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung mittels einer Waffe“ gegen den 59 Jahre alten Finanzberater und früheren Rechtsanwalt Dr. Max Roosen und gegen den 34jährigen Nationalökonom Werner Kerstler. Die Angeklagten haben am vergangenen Sonnabend auf dem Potsdamer Bahnhof das Revolverattentat auf den Reichsamtpräsidenten Dr. Hans Luther verübt. Dr. Luther, der sich gerade zu internationalen Verhandlungen nach Basel begeben wollte, war nur leicht verletzt worden.

Am Theorien — ?

Wir sind die Annerlei in Deutschland heute — leider gemohnt; kaum ein Tag vergeht, ohne daß nicht in irgendeinem dunklen Winkel eine Pistole gezückt und ein Mensch umgelegt wird. Man nennt das bei uns „Politik“. Die Gerichte haben volles Verständnis

Das anmaßende Landgericht

Obervorg gegen die Entscheidung in Hannover

Der Preussische Minister des Innern teilt mit: „Nachdem die in dem Rechtsstreit des Verlanges des „Miederfächischen Beobachters“ in Hannover gegen den dortigen Oberpräsidenten ergangene einstweilige Verfügung durch Urteil des Landgerichts in Hannover vom 9. April d. J. bestätigt worden ist, hat der Preussische Minister des Innern gegen dieses Urteil beim Oberlandesgericht in Celle Berufung eingelegt lassen. Da es sich bei der Berufung des Oberpräsidenten an die Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten, die Wahlpropaganda der „Miederfächischen Tageszeitung“ nach Maßgabe der Bestimmungen der Ministerordnungen des Reichsamtpräsidenten über Verbreitung von Flugblättern zu behandeln, zweifellos um eine rein politische Maßnahme handelt, die nur im Verwaltungswege angefochten werden kann, aber nicht der Entscheidung durch die Zivilgerichte unterliegt, kann erwartet werden, daß die einstweilige Verfügung mit ihrer offensichtlich unhaltbaren Begründung alsbald wieder aufgehoben wird. Uebrigens hat der Preussische Minister des Innern den Herrn Justizminister gebeten, zu prüfen, ob aus dem Inhalt der Begründung — unbeschadet der richterlichen Unabhängigkeit — sich Anlaß ergibt, im Rahmen der Dienstaufsicht gegen die am dem Zustandekommen der einstweiligen Verfügung beteiligten Richter einzuschreiten.“

Hitlers Zutritt für Eugenew

Hitler hat einem Korrespondenten der „Times“ eine Unterredung gegeben. Dabei bezeichnete er die Bemühungen zur Bildung einer vereinigten deutschnationalen-nationalsozialistischen Front als überflüssig, da er schon früher, daß die Nationalsozialisten jetzt annähernd die gesamte nationale Opposition darstellten.

dafür — soweit die Schützen Angehörige der Rechtsparteien sind. Nach links ist man gegebenenfalls weniger verständnisvoll. . . .

Aber im Falle Luther geht es nicht um „Rache“, nicht um Befriedigung irgendwelcher Rühmsüchtelei. Es geht die Umkehr um — Gedulde. Die Luther-Schützen sind Angehörige einer Bewegung, deren Ziele allerdings der Allgemeinheit — aber wohl auch den meisten ihrer Anhänger — recht dunkel sind. Innerhalb hat diese Bewegung, wenn nicht oben, so doch etwas, was heute noch im Kurze steht: Klingende, mitreißende Schlagworte! Sie lauten: Freiheit — Freiwirtschaft — Freidenken.

Leben eines Fanatikers

Wie kamen nun die beiden schiefreudigen Herren darauf, sich auf solche gemeinliche Weise mit Dr. Luther auseinanderzusetzen? Der Urheber des Planes scheint Dr. Roosen zu sein; er wollte offenbar den Reichsamtpräsidenten nicht töten, sondern nur, wie er sich ausdrückt, „die Deffektivität alarmieren“. Sein Leben beweist: er ist ein Fanatiker, ein Besessener, eine Midas-Rohrhaas-Natur. Seine Biographie liest sich wie ein Roman: Jugend in Buenos Aires; Studium der Rechtswissenschaft in Deutschland; Niederlassung als Rechtsanwalt in Hamburg. Roosen deckt Mißstände in einem Krankenzusammenhang auf — man droht, den Entschlüssel zu boykottieren; er verläßt Hamburg, zieht nach Paris. In Paris verdient sich Roosen, der auch außergewöhnlich musikalisch ist, sein tägliches Brot als Klavierlehrer, außerdem als Journalist; er schreibt für französische Blätter Berichte über den Dreyfus-Prozess. Von Paris zieht der ewig Unruhige nach Stalien; komponiert eine größere Oper; wird aufgelehrt; hat überhaupt Erfolg. Nach dem Weltkrieg, den Roosen in der deutschen Armee mitgemacht hat, löst er sich als Finanzberater in Berlin nieder. Außerdem ist er ein leidenschaftlicher Bienen- und Honigliebhaber, er hat eine große Bienenfamilie; man weiß, daß er sich für eine Sache, von der er überzeugt ist, restlos einsetzt. Aber mit dem Wachsen der Wirtschaftskrise gestalten sich seine Vermögensverhältnisse immer schwieriger; er ist eine luxuriöse, fast verschwendungssüchtige Lebensführung gewohnt; es fällt ihm schwer, sich einzuführen. Doch auch unter veränderten äußerlichen Umständen wird sein Geist nicht müde. Er gehört zu den Bienen — wenn auch nicht zu den Nur-Ärtern, sondern zu den Begabten — die, die Ministerien mit Plänen zur Behebung der Wirtschaftskrise, mit „Kolumbus-Eiern“ beflüchten. Er bringt aber nicht durch; bei den unglücklichen Stellen nicht und bei den Nationalsozialisten, denen er sich einmündig angeschlossen hat, nicht. Und nun schießt er, um sich auf diese Weise — im wörtlichen Sinne des Wortes — Gehör zu verschaffen. Im Gerichtsstaat wird er verdächtigen Wirtschaftstheorien zu entwickeln.

Träumer erwache!

Aus Theorie und Tat des Dr. Roosen spricht etwas von der Stimmung unserer Zeit. Eine aufgewühlte und bis in ihre Grundtendenzen erschütterte Epoche bringt begreiflicherweise eine große Anzahl Menschen hervor, die fürchten, an dieser Zeit zugrunde zu gehen. Man weiß sich gegen diese Gefahr. Aber mit welchen Mitteln? Das einzige Abwehrmittel, das den Opfern der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Umwälzung, in der wir uns befinden, geliebt ist, ist die Apologie, die Theorie der Lebensfremden. Man wiederberstet der allgemeinen Ansicht, möglichst laut, möglichst leidenschaftlich. Mit diesen Verheißungen, wie man es selbst einmal so viel besser machen wird. Man sagt es solange, bis es einige glauben. Zum Schluß wird daraus eine „Bewegung“. Der Traum, in den sich die durch Phrasen so leicht „Bewegten“ hineinverleiten, entführt die Gläubigen der rauhen Wirklichkeit, mit der sie nicht fertig werden, und zaubert ihnen ein Bild vor, das sie als Erfolg für ihre Lebensumstände gebrauchen. Eine Illusion von Menschen hat sich im, in einer Art Lebensflucht, in unsere Zeit hineingeträumt; zum Teil unter dem Namen, zum Teil, wie dieser Dr. Roosen, in anderen Formen. Zeit ist's, die Träumer aufzuwecken.

KPD-Funktionäre bei Hitler!

Ueberläufer ausgerechnet in Braunschweig

Braunschweig, 12. April. (Eigener Bericht.)

Die KPD. im Lande Braunschweig ist in totaler Auflösung. Der Rückschlag bei der Wahl am letzten Sonntag betrug in den bisherigen KPD.-Gegenden bis zu 80 Proz. Die KPD.-Funktionäre folgten nunmehr den Wählern ins Hitler-Lager nach. In Blankenburg a. S. stellten am Montag die meisten kommunistischen Funktionäre der dortigen Kreisgruppe den Antrag an die NSDAP. um Aufnahme. Die NSDAP. hat die Funktionäre mit offenen Armen aufgenommen. Die gleiche Pflicht kommunistischer Parteimitglieder wurde in Schöningen, Helmstedt, Wolfenbüttel, Sangelshausen und in Braunschweig beobachtet.

Wir haben von der kommunistischen Presse gehört, daß die Wähler aus „revolutionärer Ungehörigkeit“ übergetreten wären. Gilt das auch für die Funktionäre? Die Wahl ist vorbei, die Auflöser, daß mit Hilfe kommunistischer Stimmen für Hitler sofort ein großer Stimmenerfolg in Szene gesetzt werden könnte, spielt keine Rolle mehr. Warum laufen die Funktionäre über, und noch dazu in Braunschweig?

Im Lande Braunschweig hat die Hitler-Partei ihr arbeiterfeindliches Wesen klar gezeigt. Der Terror der braunen Handen gilt der Arbeiterklasse. Am Hilfestag in Braunschweig im vergangenen Jahr haben die braunen Anführer im Arbeiterorientierten Braunschweiger gewütet. Die kommunistischen Funktionäre, die zu Hitler übergetreten sind, wollen künftig dabei sein, wenn es wieder gegen die Arbeiter geht, sie wollen diesmal mit auf die Arbeiter einfallen! Sie kämpfen gegen den Faschismus, indem sie sich zu seinen Feinden machen!

Auf diese Sorte von Kommunisten hat der Terror gewirkt. Sie wollen nicht ihre ganze Person mehr einbringen gegen den Faschismus, weil sie keinen Dilettanten besitzen, opfern sie ihre Gefinnung, die

ideelle Verbundenheit mit ihrer Klasse, werden sie zu Verdächtigern an der Arbeiterklasse. Das ist der wahre politische Banditismus, der sich hier zeigt!

Das ist die Frucht der von Rostau importierten Diktaturmethoden in der kommunistischen Partei! Der Kommunist hat nicht zu denken, nur zu gehorchen. In Rußland heißt es: Stalin hat recht. In Deutschland heißt es: Die Zentrale hat recht. Wer an solche Abtötung des politischen Denkens gewöhnt ist, der kann ebensogut sagen: Hitler hat recht. Wo ist der Unterschied? Er gebietet und schlägt ein auf Arbeitsschreiber auf Befehl — wofür? In gleich, Hauptache, daß eingeschlagen wird. Es zeigt sich, daß die Rostauer Methoden der Erziehung zum Faschismus dienen! Das Heerlaufen zu Hitler sollte den Rostauer Diktatoren eine ernste Warnung sein!

Die KPD. aber preist sich nach wie vor als die einzige Kampfpartei gegen den Faschismus an. Seine Kampfpartei gegen den Faschismus! Kein ehrlicher Arbeiter ist bei ihr sicher, daß sie nicht nach der Preußenminister „revolutionärer Ungehörigkeit“ für Herrn Fried als preussischen Ministerpräsidenten stimmt! Es gilt deshalb, bei den Preußenministern die KPD. so aufs Haupt zu schlagen, daß sie als Hilfestruppe für den Faschismus ausfällt!

Hitler soll Dienst antreten!

Der Minister Kattenberg hat gestern von dem sozialdemokratischen Abgeordneten Ibeleman gefragt, ob der Regierungsrat Hitler noch in braunschweigischen Staatsdiensten sehe, und falls dies zutrefte, wann dieser Beamte seinen Dienst aufnehmen wolle. Kattenberg lehnte eine mündliche Antwort ab. Er wird nunmehr durch eine kleine Anfrage zur Auskunft gezwungen werden. Seinerzeit ist Hitler nur unter der Bedingung als braunschweigischer Staatsbeamter von der heutigen Volkspartei akzeptiert worden, wenn er sich verpflichtete, sein Amt auch tatsächlich auszuüben. Bisher scheint Hitler wenig Neigung zur Einlösung seines Versprechens zu haben.

Das rheinische Reichsbanner erteilt Adolf Hitler eine Lektion:

Sie schützen Grenzen nicht

Der Gau Rheinland des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold erläßt zu Hitlers Lauenburger Rede folgende Rundgebung:

„Der Parteiführer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Adolf Hitler hat in Lauenburg in Pommeren unter dem Beifall seiner Anhänger erklärt: „Wenn man keine Partei vorwerfe, daß sie sich einseitig weigere, die deutsche Grenze zu schützen, so müsse er allerdings sagen, daß er keine Kämpfer nicht für das System opfern wolle. Er werde die Grenze erst dann schützen, wenn die Träger des gegenwärtigen Systems beseitigt wären.“

Diese Ausführungen eines angeblich nationalen Mannes sind so gesehentlich, daß dagegen leidenschaftlich Protest all derjenigen erhoben werden muß, die sich noch einen Funken Verantwortungsgefühl für Volk und Vaterland bemerkt haben.

„Ist es national, in Zeiten der Gefahr zu fragen, wer regiert das Land? Ist es national, den Gedanken auch nur zu erwidern, mit der Not des Vaterlandes politische Scherzgeschäfte zu verbinden? Hat die deutsche Arbeiterklasse 1914 danach gefragt, wer regiert das Land? Hat nicht selbst der tonnererische Reichstagsredner von Deutschland im Reichstag das Tröger-Wort sich zu eigen gemacht, daß Deutschlands ärmerer Sohn auch sein geizigerer war?“

Was wäre aus der deutschen Nation, aus der deutschen Einheit geworden, wenn nicht immer wieder die Männer aus dem Volke für die wahren nationalen Ziele eingestanden wären?

Wie in der wackeligen Gegenwart haben zeitlichen Dienst am Vaterlande geleistet, als Hitler mit wahnwitzigen Plänen versuchen das deutsche Volk noch tiefer ins Elend stoßen wollte.

Aus diesem Grunde nehmen die im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Gau Rheinland vereinigten Frontkämpfer des Reich für sich in Anspruch, gegen die alle nationalen Grundgesetze hoch sprechenden Ausführungen Hitlers den schärfsten Einspruch zu erheben. Sollte diese hitlerische Auffassung von der nationalen Pflicht Geltung haben, dann hätte Deutschland als Nation aufgehört zu existieren.“

Katastrophe über Argentinien.

Land in Nacht und Asche.

Auf einer Strecke von über 800 Kilometern sind in den Kor-dillieren (Südamerika) adri Vulkanen zum Ausbruch gekommen. Weiße Gegendes Asches und Argentinien wurden ununterbrochen von Erdstößen heimgesucht; außerdem traten gewaltige Donnerstöße; das vom Himmel und unterirdisch tiefen Schichten überjagen ist, liegen die von dem Unglück betroffenen Provinzen in tiefer Dunkelheit. In der Stadt Mendoza an der glückseligen argentinischen Grenze, die im Mittelpunkt der Katastrophe liegt, müssen die panikartig aufgeweckten Bewohner den ganzen Tag Licht brennen. In den glückseligen Provinzen Colchagua und Talca kampten die panikartig aufgeweckten Bewohner den ganzen Tag Licht brennen. In den glückseligen Provinzen Colchagua und Talca kampten die panikartig aufgeweckten Bewohner den ganzen Tag Licht brennen. In den glückseligen Provinzen Colchagua und Talca kampten die panikartig aufgeweckten Bewohner den ganzen Tag Licht brennen.

Nach den Feststellungen der Wettermarke dürften bisher ungefähr 4000 Tonnen Schlammmasse niedergegangen sein.

mit der kimmerlichen Schär unbederbbarer Rückschliffe, die man öfters eben hätte und sah, wird man das neue Brechen nie und nimmer fürzen können.

Die Thämmänner laufen zu Hitler und werden dort liebevoll aufgenommen!

Die Nazis hielten gestern Abend im „Stadtschützenhaus“ eine Versammlung ab, in der ihr Reichsorganisationsleiter Gregor Strasser sprach. Aber auch dieser Name löste keine besondere Begeisterung aus; nur ein Zitat konnte gerade gefüllt werden. Die aberwärts, betrieb Straffer der Mann, der bis zu den Knochen im Blut wimmelt und auch hier eine infame Geste gegen die Regierung. Von Straffer erfuhr man auch, wer der erste Nationalsozialist gewesen sei, nämlich Friedrichs Herr. Man ist offensichtlich unglücklich, daß Friedrichs deutsches Wesen verschleierte, nur französisch sprach und das Volk als „Kanaille“ verachtete. In dieser Hinsicht möchte uns Straffers Behauptung glaubhaft erscheinen. Interessant war besonders im Hinblick auf die kommunistische Massendefektion vom 10. April, das Straffer über das Verhältnis zu den Kommunisten ausführte.



Mit geschickter Spekulation auf seine kommunistischen Zuhörer erließ er: „Nazi-2“, wenn nicht durch andere Schuld die Macht nicht halten können, so muß die Volksgemeinschaft... Ganz offenbar sollte das für die Kommunisten ein Anreiz sein, zur Beilegung der „Wettrennen“ gleich mit am Siege des Faschismus zu helfen, wie das am 10. April durch die direkte Wahl Hitlers geschah. An anderer Stelle jedoch erklärte Straffer, wenn die Nazis die Macht erst einmal hätten, gäben sie sie nicht wieder ab, und:

„Wer bei uns, Heil Moskva ruft, der wird zusammengehauen!“

Dabei dürfte den kommunistischen Zuhörern schon weitgehend unwohl zumute geworden sein. Im übrigen fand man beifällig, daß die Grenzen zwischen „Wortformulieren“ und „Nazi-2“ immer mehr verwischt werden. Man hätte doch da wieder ein tüchtiger Kommunist zu den Nazis gekommen sei, jedoch nicht daran denke, sich aus seiner alten Partei abzumelden. Von einem Schwärmer der „rauben Kämpfer“ hörte man, daß alle, die von der „Romäne“ kommen, prima Rerle sind, d. h. hervorragend bei den Nazis Dienst tun.

Schließlich ist der Wechsel ja auch unumfänglich. Bei beiden hängt die Karole. Der Dampfschein ist die Sozialdemokratie.

Gumm-Waerflagen, der beste Hausarzt, Gumm-Handschuhe für Wirtschaft u. Güre. Spezialabteilung Gumm-Wiebe, Halle/Saale, Gr. Steinstr. und Weißb. (Nähe Markt).

„Der Schuß im Jugendauf“ vor Gericht

Der Fall Göhre: Auch eine Tragödie unserer Zeit

„Ich wollte Göhre nicht erschießen.“

Ein Spektakel hat drohend über unserer Zeit: die Arbeitslosigkeit. Millionen Menschen hat sie aus der Existenz gelassen, ins Elend, ja ins Verderben geführt. Unsere Zeit der Arbeitslosigkeit hat geboren neue Arten von Verbrechen hervorgebracht. Wo man hinschaut, trifft einem die Greue dieses furchtbaren Geschehens entgegen, das überall seine Dürre Danks im Spiele hat. Wer hätte wohl gedacht, daß auch in dem in Delle bekannten „Fall Göhre“ die Arbeitslosigkeit ein Rolle beim. indirekt der Motor der damit verbundenen Verwerflichkeit und Verbrechen gewesen ist?

Der Schuß im Jugendauf.

Am Vormittag des 9. Dezember vorigen Jahres wurde, wie erinnerlich, im Treppenflur des Jugendauf in der Kleinen Zeilstraße der dort tätige Wächter Götter durch die Schüsse des Verurteilten erschossen. Seine Kleider waren in Unordnung, der Körper abgerissen. Neben ihm lag ein zerstücktes Sparfassenbüch. Eine Waffe wurde nicht gefunden. Göhre hatte einen Lungenstoß erhalten; das Blut strömte ihm aus Mund und Nase; er war bewusstlos. Das Geschehene, was man von ihm hörte, war: „Ich kann in nicht schlafen!“ Sangt Zeit lag G. beimunglos im Krankehaus, ohne daß man ihn vernahmen konnte. Ein Selbstmord — obwohl er durch Lateralschlagungen G., die gerade an den Tagen vorher aufgedeckt worden waren, durchaus motiviert sein mochte — schien ausgeschlossen, da man die Waffe nicht fand. Der Verdacht, daß G. von empörten Wollfabrikern erschossen worden wäre, wurde durch ein Verständnis der nach einiger Zeit gemachten G. widerlegt. Der Schuß war von dem 23 Jahre alten Arbeiter Götter abgegeben worden, und zwar auf Verlangen Göhres. Götter wiederum war von seinem Schwager, dem Zuschläger Pfeifer, zu der Tat gedrungen worden.

Göhre wollte kein Selbstmörder sein.

Göhre Pfeifer und Götter hatten sich nun getrennt wegen dieser Vorfälle vor dem Schöffengericht Halle zu verantworten. Die Unterhaltungen in Jugendauf fanden diesmal noch nicht zur Verhandlung.

Göhre und Götter wurden aus der Unterhaltungsstunde vorgeführt. Göhre machte keine Aussagen mit leiser Stimme, da die Regel immer noch in seiner Kraft stand. Bereits seit einiger Zeit habe er den Wunsch gehabt, aus dem Leben zu scheiden, das stieren äußere er sich auf Pfeifer, den er als Wohlhabendermehrschichten zu betrachten habe und mit dem er ein freundschaftliches Verhältnis unterhalte, nach dieser Richtung. Welche Zustände, eine schwere neurotische Erkrankung, vor allem aber die unbefriedigenden Arbeitsverhältnisse waren die Motive zu diesem Plan.

Göhre hatte ein weiches Herz, er litt seitlich schwer unter der Not, die er tagtäglich mit ansehen und anhören mußte und die er nur selten geblühend überleben konnte. So gab er des öfteren den von ihm betreuten Wohlhabendermehrschichten ein eigenes Tasche, so überbringt er auch des öfteren seine Besorgnisse und zahlte den Leuten mehr, als ihnen nach den Vorschriften erlaubt.

Die Arbeitsverhältnisse kamen hinzu. Das gegen ihn erhobene Unrecht in der Fabrik war ihm wegen Unterhaltungsstunde abzumelden. Der Alkohol, den er trinken mußte, konnte ihm nicht mehr genügend betäubend. Der Tod sollte ihm Erlösung sein. Da er aus Rücksicht auf seine Familie nicht Selbstmord begehen wollte (er hatte das des öfteren gewünscht), bat er seinen Schützling Pfeifer, ihn doch zu töten. Pfeifer brachte es nicht fertig, wie er sagte, Göhre, der ihm sonst persönlich Gutes getan hatte, zu erschießen.

Er ging am Morgen des 9. Dezember zu seinem Schwager Götter, der ebenfalls erwerbslos, gerade in der Bekleidungsstunde mit einem anderen Erwerbslosen auf dem Hofen sitzend manövierte, um ihn für die Tat zu dringen. Göhre wollte Pfeifer für die Tat, wie man am Abend vorher verabredet hatte, 800 M. geben; davon sollte Götter 100 M. abbekommen. Götter war es, wie er selbst sagte, nur um das Geld zu tun. Beide gingen sofort zum Jugendauf. Göhre wollte ausdrücklich im Jugendauf, Götter in der Zeilstraße, damit ein Verstoß der Götter gegen die Anweisung und das Verfahren gegen ihn eingeleitet wurde. Pfeifer ging mit Göhre in den Kaufhaus und sagte ihm noch einmal, daß er selbst ihn nicht erschießen könne. Göhre war darüber sehr empört. Er warf Pfeifer die 570 M. hin, rief sich den Strohen ab und brachte seine Kleider in Unordnung. Nun ging Pfeifer, der Göhre wohl davon unterrichtet hatte, daß es ein anderer tun würde, hinaus und schaute Götter hinein. Als Götter das Jugendauf betrat, kam Göhre ihm schon entgegen und reichte ihm wortlos eine Waffe.

Götter gab zwar den Schuß ab, stellte aber nicht, wie er sollte, auf Herz, sondern höher, so daß der Schuß keine tödliche Wirkung hatte.

Götter und Pfeifer flüchteten dann und warfen die Pistole in die Zeilstraße. Der Schuß, den Göhre die Zeit inszeniert, war sein Frau in den Beinen seine Verletzung in der Zeilstraße zu legen, beabsichtigte sich nicht. Die in der Voruntersuchung abgegebenen Aussagen von Pfeifer und Götter, daß Göhre ihnen auch aus der Verletzung noch eine Belohnung verprochen habe, wurde widerlegt; außerdem waren die Verleserbeiträge nicht gesichert, so daß gar kein Erfordernis bestand. Die Anklage wurde insofern fallen gelassen.

Das Urteil.

Göhre wurde lediglich wegen unerlaubter Waffenführung und Unterlassung der Waffe an einen anderen zu einem Monat Gefängnis verurteilt, während Götter wegen gefährlicher Verletzung in der Zeilstraße in Tateinheit mit verbotener Waffenführung neun Monate Gefängnis und Pfeifer wegen Anstiftung zu unerlaubter Waffenführung ebenfalls zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Wegen Anstiftung zur Tötung konnte er nicht bestraft werden, weil ja eine gezielte Körperverletzung ausgeübt worden war; im letzten Augenblick hatte Göhre sich von Götter hatte 570 M. geben lassen, die Quittung aber von Götter ausstellen ließ, dem er nur 200 M. abgab. Es bleibt an diesem seltsamen Fall die große Frage: Wäre die Verweigerung Göhres und die widerrechtlichen Taten der beiden Wohlhabendermehrschichten wohl möglich gewesen, wenn mit keine Arbeitslosigkeit hätte?

Flucht vor 9 Monaten

Heute früh hatte sich der Kraftwagenführer Erich Schm. vor der Strafkammer Halle wegen verurteilten Einbruchdiebstahls zu verantworten. Schm. hatte, da er 15mal vorbestraft war, in der ersten Instanz neun Monate Gefängnis zu verbüßen bekommen. Die Strafkammer verurteilte Schm. heute früh zur Verbannung. Als Schm. nach der Verhandlung gegen 11 Uhr abgeführt werden sollte, bat er, seine Mutter sprechen zu können. Als er draußen auf dem Fluß war, ergriff er plötzlich die Flucht. Dem Justizbeamten und einem Schutzbewachen gelang es jedoch, den Ausreißer noch im Laufe zu erwischen und festzunehmen. Der Verfall ereignete im Gerichtsgebäude großes Aufsehen.

Ein toller Kerl

Roman von Max Brand

3) (Nachdruck verboten.)

Anfangs hatte sie der Witz ihres Tänsers ein wenig verdrieht, aber Zener Conalobow zu betrieblid liebendwirdig und sprach sie allerdings höchstes Entzick mit so besonderem Zornfall, daß sie, bevor der Tanz das zu Ende war, schon wie eine gute Bekannte zu tanzen plauderte.

Abertend verstand sie auch etwas Spanisch. Als ihr Vater, der Oberst, sich entsetzt, eine Farm im Westen zu kaufen, hatte er ihr dringend geraten, sich mit dieser Sprache zu beschäftigen, die ja in den Grenzgebieten sehr viel gesprochen wurde. ... Als die Waise diesem Rat folgen wollte, hielten zwei Paare Cercle ab: Die erste war eine Gattin am Arme des Obersten, Maria an dem Conalobow.

Die Herren wurden einander vorgestellt und Conalobow verbeugte sich tief, das es ausdau, als wolle er auch dem Obersten die Hand schütteln.

Er alle Herr war ungemün kesslich.

Die Frauen trübten spanisch sprechen, Zener Conalobow, sagte er grämbig. „Wir verstehen, Gottschand, alle ein wenig ihre herrliche Mutterprache.“

Zon Felipe drückte seine feingebildete, schlanke Hand aus Zener. „Du gutig, Herr Oberst!“ sagte er auf Spanisch. „Ich habe das Gefühl, als wäre ich unermüdet in einem Kreis gerat, alter Freunde gerat.“

„Das sind Sie vielleicht auch?“ antwortete der Oberst nach liebenswürdig, als es sonst in Gesellschaft keine Herr war.

Drittes Kapitel.

Der Oberst war so entzückt von dem reizenden und amüsanen Fremdling, daß er ihn, schon lange bevor der Abend zu Ende ging, aufgefunden hatte, ihn draußen auf seiner Farm zu besuchen.

„Wenn Ihnen unsere Lebensführung da nicht zu bescheiden ist, hatte er gefagt. Deswegen meine Zener liebt er, denn es war natürlich nur ein Bild gewesen. Als ob ein Madras sich je irgend wie hätte einfinden können.“

Der junge Herrscher aber hatte die Zade ernt genommen. „Ich komme aus einer Gegend, Herr Oberst“, hatte er erwidert, „wo wir gelernt haben, uns zu beherrschen. Wir haben ja leider nicht die Zivilisation, die Ihr großes Vaterland zu so herrlicher Blüte geführt hat.“

Conalobow auf der Farm des Oberst Madras seinen Einzug hielt. Dies Wort ist mit vollem Bewußt gewählt, denn anders kann man die seltsame Art, wie er erstickt, nicht bezeichnen. Er sah auf einen Vollblut-Spanier, dessen schlanke Glieder und strahlenden Augen an einen Storch erinnerten. Das Pferd war dunkelbraun, nur an den Vorderbeinen hatte es einige weiße Flecken und das Weiß auf der Stirn, die wie ein Stern leuchtete. Conalobow überließ sich eben so freudig und mit Gold und Silber überladen wie sein Tanjansky.

Unter dem prächtigen Reiter trottelten drei kräftige, hochbeinige Maultiere, und hinter ihnen, in dem Staub, den sie aufwirbelten, schritt ein der höchsten Wägen, das sie über Gottes Erdboden zu schweben und das Weiß auf der Stirn, die wie ein Stern leuchtete. Conalobow überließ sich eben so freudig und mit Gold und Silber überladen wie sein Tanjansky.

In dieser Reihenfolge also näherte sich die kleine Karawane dem Herrenhaus. Der Oberst und seine Tochter waren gerade im Begriffe, einen Ansetzungsplatz auf der Fesler zu machen. Selbstverständlich verstand man ihn zu Ehren des Besuchs. Der Oberst war ein Mann, der sich nicht für den Namen des Besuchs interessierte. Das Haus war nach spanischer Art rings um einen Innenhof gebaut, der so groß war, daß Frau Madras darauf einen prächtigen Blumengarten angelegt hatte. Der Hof befand sich auch gerade, als Conalobow mit dem Hausherrn vorüberkam. Sie hielt eine Gießkanne in der Hand und entzückte sich mit häuslichen Pflichten. Ihr Blick war nur auf das Entzückte etwas weniger herrlich als der ihres Mannes und ihrer Tochter. Doch das konnte ja seinen Grund in ihrer natürlichen Zurückhaltung haben.

Conalobow war entzückt und von allem, was er sah begeistert. Das ist kein gewöhnliches Wohnhaus, meinte er — das sei ein fonglicher Palast. Des Obersten Herr gewann er besonders auch dadurch, daß er immer wieder sehen ließ, die hohen, geräumigen Zimmer bewunderte und deren herrliche Einrichtung, die aus Spanien kam.

Die Zimmerflucht, die man ihm anwies, bestand aus einem Salon, einem Schlafzimmer mit anschließendem Baderraum und einem Zimmer für seinen Diener. All diese Gemächer gingen auf einen kleinen, unmanieren Garten, in dessen Mitte ein prächtiger Baumgarten seinen Sitz hatte. Über ein entzückendes Fröng-Netz riefen sich und angenehme Kühe vertriebte. Ein Fing, sagte Conalobow, konnte sich hier zu Hause fühlen.

„Und das nennen Sie ein bescheidenes Leben?“ meinte er, ein über das andere Wort der Bewunderung den Kopf schüttelnd. „Nicht, nicht ein Zentner über ein Gesicht.“

„Wir hatten einst auch ein solches Haus.“, sagte er leidend. „In seinem angenehmen Tadeln schied der Oberst die trüben Erinnerungen seines Gutes zu verdrängen und forderte ihn darum auf, ihn und seine Tochter auf dem geplanten Ritt zu begleiten.

Conalobow überließ es also seinem höchsten Indianer, die drei großen Wagen von den Maultieren abzuhängen und bestien wieder einen prächtigen Pferd.

Das Gut des Obersten war so, daß jedem Radmann, der es kennelernte, das Herz im Leibe laute. Zwischen zwei Begleiteten lag es in einer Talnide, die sich in die weiche, sonnenerbrannte

Wüste verlor. Besonders überausend mußte es für einen Besucher wirken, der aus dieser Sandöde plötzlich untermittelt auf möbielbester Baumgarten und wogende Fesler stieß, auf denen der Weizen mattschön stand. Die Weizengänge hinauf zogen sich auf beiden Seiten des Tales förtig grüne Weiden, auf denen hommerige Himbeeren und Preiselbeeren wucherten.

„Das ist meine Farm — das ist ein Königreich, in dem Sie, Herr Oberst, wie ein wahrer Ritter herrschen!“

Der Oberst räusperte sich und meinte dann bescheiden: „Man mag vielleicht, wenn man kann, hingehört.“ Ein Mann muß vertrieben besitzen der Welt zu entsorgen und sich aus Allen teil juridisch.“

„Der Welt entsorgen, wenn man das besitzt? Da fängt doch das richtige Leben erst an!“

Der Oberst runzelte und fragte dann Conalobow über dessen Absichten und Pläne. Mit großer Unzulänglichkeit gab Don Felipe bereitwillig Auskunft.

Wie in früheren Jahrhunderten reichliche Männer aus Mexiko nordwärts aufgezogen waren, um nach Gold und Schätzen zu suchen, erzählte er, so hätte auch er die Stadt seiner Ainen und sein bauftällig gewandenes Vaterland verlassen und wäre über den Rio Grande nach Westen gezogen, um dort sein Glück zu machen. Die Haupterfordernisse dazu hätte er: Schuß Wut und Energie.

Aus der einstigen abstrakten Dienerschaft seiner Familie habe er den Vertrauenswürdigsten und Ergebensten ausgesucht — seinen Indianer, den sie gesehen hätten, und der übrigens Pedro hieß. Mit ihm allein habe er seine Wanderung begonnen. Alles weitere mußte er vertrauensvoll dem Himmel und seinem Schuttpatron überlassen.

„Und was werden Sie tun, wenn die das Glück gefunden haben?“ fragte der Oberst mit einem Seitenblick nach seiner Tochter, die während des ganzen Rittes mehrwärtig still gewesen war. „Dann lehre ich zurück“, erklärte der Mexikaner pathetisch, „und lasse mich Vaterlands in neuem Glanze erblühen. Die weiten Sandebenen, die uns verlassenen, ererbe ich wieder, alle Fremde und treuen Deiner lamm ich um mich und lebe als großer Herr, wie es meine Ainen getan.“

Unter diesen Gefährden waren sie wieder zurückgeführt. Friedlich lauchte jetzt vor ihnen das langgestreckte Madrasche Haus an. „Gottschand! Und Sie auf dem richtigen Wege zum Glück, junger Freund“, sagte der Oberst leise, als es aus dem Sattel gienge. ...

Viertes Kapitel.

Zener Conalobow hatte es durchaus nicht eilig, seine Fahrt ins Glück weiter anzutreten. Allerdings war es meist der Oberst festsch, er ihn davon zurückhielt.

„Wenn sein junger Gatt die erste Arbeit hatte, das Schatzgraben als Beruf zu betreiben, hatte er eines Tages erklärt, würde es ihm nur gut tun, wenn er eine Zeitung hier blicke und sein Handwerk in aller Einzelheit erst einmal theoretisch studiere. Er habe einen Schriftreiber, der in jenseitigen Jahren Wohlhabender gewesen ist und noch jetzt ab und zu Entschämungen in die Welt unterwirft. Er wäre zwar immer nur abgemagert und schlunpft von diesen Ausflügen zurück, die oft drei Monate dauerten, aber das Feuer in seinen Augen bewies, daß er doch Erfolg gehabt haben müsse.“

(Fortsetzung folgt.)

Der falsche Weg der KPD.

Sowjetrußland — kein Vorbild für deutsche Arbeiter

Bessere Zeiten — das ist die Sehnsucht des ganzen arbeitenden Volkes. Arbeit für alle, besserer Lohn, heraus aus der Not! Es soll besser werden, es muß besser werden! Aber wie?

Die Kommunisten preisen uns die Rezepte Lenin und Stalins an. Es gibt mander Arbeiter, der von Sowjetrußland als von dem Lande der sozialistischen Verheißung träumt, und der deshalb den kommunistischen Glauben schenkt, wenn sie ihm die russischen Verhältnisse und die Lage der russischen Arbeiter als paradigmatisch im Vergleich zu den deutschen schildern. Aber es ist alles ganz anders! Wer mit dem Traum von besseren Zeiten nach Sowjetrußland läuft und sich die mittelmäßigen Verhältnisse vor Augen hält, der wird sich gequält und enttäuscht abwenden. Kommunismus wird er bestimmt nicht!

Die Wahrheit über Sowjetrußland — das ist die beste Antwort auf die Betrugsversuche, die die Kommunisten an der Arbeiterklasse vornehmen wollen! Wir zeigen die Wahrheit, wie sie an der Hand von Zahlen, die von Sowjetbehörden stammen, und von Schilderungen aus der Sowjetpresse. Wir zeigen, wie es dem Arbeiter in Sowjetrußland wirklich geht!

Hungerlöhne

Stalins Fünfjahresplan sieht dauernde Lohnsteigerungen vor. Im Jahre 1930/31 sind tatsächlich die Löhne erhöht worden, und zwar im Durchschnitt um 7,3 Proz. Auch für 1931/32 ist eine Lohnsteigerung vorgesehen, und zwar etwa im selben Ausmaß, wie in Deutschland die Lohnentzug vorgenommen worden ist. Diese Lohnsteigerung für 1931/32 ist bereits erfolgt.

Wie geht es den russischen Arbeitern doch besser als den deutschen? Nur jetzt, es ist ein Überdassel!

Während 1930/31 die Löhne im Durchschnitt um 7,3 Proz. erhöht sind gleichzeitig die Preise wie folgt: Schuhwaren 7,5 Proz., Fleisch 8,5 Proz., Salz 17,8 Proz., Pflanzenöl 20 Proz.

Die Preise stiegen also rascher in die Höhe als die Löhne, der Reallohn sank, die Lebenshaltung der russischen Arbeiter verschlechterte sich. Ebenso ist es 1931/32.

Die Lohnsteigerung beträgt fast 20 Proz. — aber gleichzeitig sind die Lebensmittelpreise und die Preise für den dringendsten Lebensbedarf um mehr als 50 Proz. gestiegen!

Wie kommt das? Ein Wort erklärt alles: Sowjetrußland hat Inflation. Wie die Inflation wirkt, wissen wir alle: die Preise stiegen viel rascher in die Höhe als die Löhne. Die Lohnempfänger finden immer die Betrogenen. Es gehen in Verlust die Vermögenswerte und die höchsten Steuern, die es gibt. Schon im Jahre 1930/31 stiegen die Preise den Löhnen voraus. Seitdem ist die Inflation weitergegangen, und 1931/32 ist es noch schlimmer geworden. Der Stalin-Plan führt die russischen Arbeiter nicht zu besseren Zeiten, sondern immer tiefer ins Elend!

Die „Lohnsteigerungen“ sind also Schwindel. Der Reallohn sinkt dauernd, er ist jetzt 1930/31 viel rascher gesunken als der Reallohn in Deutschland.

Was verdient aber nun ein russischer Arbeiter? Nach der letzten „Lohnsteigerung“ 1931/32 verdient er im Durchschnitt im Monat etwa 110 Rubel (Langerman etwa 80, hochqualifizierter Arbeiter etwa 160 Rubel). Was bedeutet das?

Rechnet man nach dem Zwanzigsten des Rubels ein, so wären das etwa 240 Mark im Monat. Aber das ist eine Minderwertbewertung. Die Kaufkraft des Rubels in Rußland ist so gesunken, daß 110 Rubel etwa 30 bis 40 Mark entsprechen!

Wie kennen das alle aus der Inflation, aus der alle Millionenäre wachen — aber die Millionen, die einen Arbeitermenschen darstellen, leiden gerade für ein Brot aus. Auf diesem Wege sind die russischen Arbeiter: sie verdienen im Durchschnitt etwa 110 Rubel im Monat, aber ein Paar Stiefel auf Zwanzig Rubel, also zum billigsten Preis, kostet 60 bis 80 Rubel!

Was kann der russische Arbeiter von diesem Lohn kaufen, wie lebt er damit?

Schlechte Versorgung — Das Kartensystem

Die Arbeiterklasse gilt als privilegierte Klasse. Erproben darf sie im Elend. Alle Tage Schwarzmarkt und Fische — das ist der Grund, den im vergangenen Jahre der ausländische Beobachter von der Ernährung der Arbeiter erhielt.

Der Betriebsarbeiter kann jetzt in vielen Betrieben morgens und mittags sehr billiges Essen erhalten, so daß darin ein kleiner Ausgleich für den entsetzlich niedrigen Lohn liegt. Aber das Essen ist ungenügend, also muß er zukaufen, und die Familie muß ebenfalls durch Kauf ernährt werden.

Es gibt Lebensmittel in Betrieben gegen Karten, aber die wichtigsten Lebensmittel nur in geringen Mengen, so Fleisch, Fisch, Fett, Gemüse. Da gibt es Beschäftigungsmöglichkeiten, Transport, Organisations-, Finanzierungsleistungen.

Es ist wie in Deutschland im Kriege, vor den Räten stehen Hundstangen, Inzangeln die Schlangen, es heißt anstoßen!

Der Intendant ist nur der, daß der Sowjetrußland in Sowjetrußland (sagen) staatlich organisiert ist. Was man nicht auf Karten er-

hält, gibt es außer im wirtlichen privaten Schwarzhandel in staatlichen Geschäften, und zwar zu Preisen, die dem wahren Wert des Rubels entsprechen, also irrtümlich hoch im Verhältnis zum Arbeiterlohn. Ein Paar Stiefel, das auf Karten 80 Rubel kostet, kostet hier 150 bis 200 Rubel — bei einem Durchschnittsarbeiterlohn von 110 Rubel im Monat!

Das Kartensystem gilt für Brot, Zucker, Tee, Graupen, Margarine, Mehl, Serringe, Fische, Seife, Petroleum. Die Menge ist sehr gering, die Preise sind jetzt schon irrtümlich hoch.

deshalb kam es in Moskau und Leningrad in diesen Tagen zu Hungerrevolten und zur Plünderung von Läden, wobei berittene GPU-Polizei auf die verzweifelten Arbeiterfrauen einhieb.

Rück gibt es nur für Kinder jeden zweiten Tag in ganz geringer Menge.

Die schlimmsten Hungerjahre im Krieg und in der Inflation in Deutschland geben ein Bild von der Lage der Arbeiter in Sowjetrußland von heute. Und noch fünf Jahre lang soll das Kartensystem, das System des Hungers, nach Stalins Willen den russischen Arbeitern erhalten bleiben! Wollte man diese Verhältnisse auf Deutschland übertragen, so würde das eine ja unerträgliche Katastrophe, einen katastrophalen Sturz der Lebenshaltung der deutschen Arbeiter bedeuten, es wäre wie ein Rückfall in die Barbarei!

Das Wohnungselend

Die Sowjetregierung läßt in Deutschland sehr kostspielige Propagandaüberflüge verbreiten, um zu zeigen, wie sie es herrlich weit gebracht hat. Man sieht eigentlich Industrie-werke — aber man sieht in diesen teuren und verheerend aufgemachten Büchern nicht, wie die Masse der russischen Arbeiter wohnt.

Der Wohnungsbau wird systematisch vernachlässigt gegenüber dem Bau von industriellen Werken.

Man schafft Großbetriebe, aber die Arbeiter darin mögen sehen, wo sie unterkommen. Einzelne Wohnexperimente dürfen über das Wellenelend nicht hinwegtäuschen.

So sieht in Leningrad die Arbeiterbevölkerung, aber die Arbeiter finden keine Wohnung. Die verfügbaren Wohnräume sind im Verhältnis immer geringer. Etwa ein Fünftel aller Leningrader Arbeiter hat noch nicht eine Wohnfläche von 3 Quadratmeter pro Kopf zur Verfügung.

Auf ganz Rußland gerechnet geht die Wohnfläche pro Kopf der Bevölkerung ständig zurück, der Wohnungsmangel wird immer größer. In der amtlichen Vorrede heißt das: „Das Tempo des Aufbaus der Wohnungswirtschaft ist hinter dem allgemeinen Tempo des sozialistischen Aufbaus zurückgeblieben.“

Dabei zeigen die Drieten außerordentlich stark!

In der „Bergarbeiterzeitung“ haben Rußlandarbeiter, die hoffnungslos nach Rußland gegangen sind, ihre Erfahrungen geschildert. Sie berichten aus dem Urbesitz im Urat:

„Das Quartier, ein baufälliges altes Haus, das voller Ungeheuer war. Selbst die kommunistischen Genossen haben schon jeden Mut verloren, es steht bei ihnen bereits fest, daß sie da nicht all werden würden.“

Auch hier die Klage über grenzenlose Enttäuschung, bittere Worte über den „großen Schwindel“, den die kommunistischen Regierungen mit Rußland im Zustand treiben.

Am traurigsten sind die Wohnverhältnisse im Donezbecken und im Rußland. Da hört man, daß die Bergarbeiter in Baracken, Zelten und Erdhöhlen wohnen. Aber die Verhältnisse im Urbesitz sind hier in einer Verheerung.

„Am Abend, besonders aber in der Nacht, ist das Leben eine wahre Hölle. Wir haben eine gemeinsame Baracke. Da liegt außer den Betten überhaupt nichts drin. Möbel gibt es nicht, weder Stühle noch Tische. Ich will aber lesen. Unmöglich, ich finde keinen Platz. Es gibt nicht einmal Platz genug, um ein Glas Tee irgendwo hinzustellen. Das Kergie kommt aber noch, wenn wir uns schlafen legen. Am Schlaf nicht zu denken. Ganze Armeen von Wanzen und Schaben. Man kann kein Auge schließen.“

Das Zuchthaus der Arbeit

Niedrige Löhne, unzureichende Versorgung, elende Wohnungsverhältnisse — das hat bei geführt, daß die Arbeiter sich hoch in der Arbeit in den Urbesitz begeben. Darüber entrichtete sich die Sowjetpresse:

„Sie fliegen von einer Grube zur andern, in dem Glauben, daß sie dort weniger zu arbeiten brauchen bei höherem Verdienst. Immer sind sie im Flug, in unaufrichtiger Bewegung von einem Schacht zum andern, immer auf der Jagd nach dem Glück.“

Sträßen nach menschenwürdiger Wohnung, nach Gattwerden — das nennt die Sowjetpresse „Jagd nach dem Glück“. Es gilt ihr als vernünftige Handlung, wenn die Arbeiter nach besseren Arbeitsbedingungen und Lebensverhältnissen trachten, wenn sie Gebrauch von ihrer Freizügigkeit machen, um ihre Lebenshaltung zu erhöhen.

Wie erbärmlich ist es, das Trachten der Qualitäten nach Verbesserung als „Jagd nach dem Glück“ zu verpöhlen! Das zeigt, daß man in Sowjetrußland den Arbeiter nicht als Menschen achtet, sondern als Arbeitsflaven ansieht.

Aber die „Jagd nach dem Glück“ hat ja nun in Sowjetrußland auch schon ihr Ende gefunden!

Die Freizügigkeit der Arbeiter ist aufgehoben.

Dem Kommando zur Arbeit sind Folge geleistet werden — bei Strafe des Verlusts jeder Lebensmöglichkeit. Angesichts des Fehlens wirklicher Gewerkschaften, der Unmöglichkeit von Lohnbewegungen, des Fehlens jeglichen Streikrechts, war die Freizügigkeit das einzige Mittel, sich gegen erbärmliche Löhne und miserable Verpflegung zu wehren. Das ist nun aus.

Eine Arbeiterkraft, die unter solchen schrecklichen Bedingungen lebt, kann natürlich nicht intensiv arbeiten und Qualitätsarbeit leisten. Hier soll ein Anreizsystem schlimmerer Art nachhelfen.

Alles das, was kapitalistische Gewinnhunger aus Quälereien und Knöchungsmaßnahmen je gegen das Proletariat erfunden hat, was die Arbeiter in Deutschland in jahrelangen Kämpfen unter Führung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie niedergelassen hat, was dank sozialdemokratischer Politik in Deutschland gesetzlich verboten ist — das hat das Sowjetregime in Rußland gegen die russische Arbeiterkraft im Jahre 1931 neu eingeführt — zur Verfeinerung der Kapitalisten der ganzen Welt, die darin eine Rechtfertigung ihrer Methoden erblickt haben!

Das Bild, das sich so vor uns entrollt, trägt die Züge des Kapitalismus in seiner wildesten Zeit. Es zwingt uns, laut zu erklären: Es ist eine traurige Karikatur des Sozialismus, die uns hier als Vorbild der Arbeit angepöbeln wird! Das ist nicht der Geist der Arbeit, nicht das Band unserer Sehnsucht, es ist ein Sucht haus für Arbeiter!

Darum Vergewaltigung der Demokratie!

Natürlich gibt es dumpf in den Arbeitermassen angesichts dieser Zustände. Aber die Diktatur hat dafür gesorgt, daß keine gefährliche Stimme der Unzufriedenheit laut werde. Gegen Ergreifungen der Arbeiterkraft, wie sie 1921 in Seningrad, im Kronstädter Aufstand erfolgten, hat sich das Sowjetregime durch den Terror gesichert. Demos kommt es zu Hungerrevolten, wie in Seningrad und Peking!

Man versteht nun auch, warum die Kommunisten für die Diktatur schwärmen und die Demokratie bekämpfen!

Ohne die Diktatur über das Proletariat würde das Proletariat gegen solche Ausbeutung und Unterdrückung auf die schärfste antworten. Die Kommunisten sind gegen die Demokratie, weil sie den Schrei des Hungers, den Schrei nach besseren Zeiten, den Schrei nach Recht und Freiheit unterdrücken wollen.

Aber die russischen Zustände auf Deutschland übertragen wollen, der müde erst die deutsche Arbeiterkraft einer terroristischen Diktatur unterwerfen, die ihren Forderungen und Rußland mit Gewalt aufzuzwingen müßte!

Kulturwandel — der falsche Weg

Ein kommunistischer Arbeiter, der voll Gläubigkeit nach Rußland ausreißt, um dem kapitalistischen Elend in Deutschland zu entgehen, schrieb bald nach seiner Ausreise:

„Ich werde bald wieder in Berlin eintreffen, da ich nicht gehen kann, was ich hier in Rußland gesucht habe. Hier ist alles Kacke. Wenn ich es früher gehabt hätte, wäre ich nach Berlin nicht abgefahren. Denn hier bin ich jetzt enttäuscht worden. Es herrschen hier unheilbare Zustände, die ich selber nicht geglaubt habe.“

Die Gruppe von Kulturarbeitern, die die Wahrheit über Sowjetrußland an Ort und Stelle erlarm hat, ließ ihren Bericht in der „Bergarbeiterzeitung“ mit dem Aufdruck:

„Nieher in Deutschland arbeitslos sein als in Rußland arbeiten! Denn hat man auch ein Glas von 100 Prozent!“

Es ist kein Vergleich zwischen Deutschland und Sowjetrußland! Sowjetrußland ist in seiner Entwicklung um mindestens 100 Jahre zurück! Der Sowjetrußland als Vorbild preßt, wer Arbeiterpolitik nach den Grundwünschen der kommunistischen Partei empfiehlt,

der verlangt, daß die deutsche Arbeiterkraft 100 Jahre Kampf, 100 Jahre Fortschritt und Aufstieg ausstrecke und sich freiwillig auf das Niveau des Großkapitalismus zurückbezieht!

Dafür sollen wir Diktatur und Terror anrufen und die Freiheit opfern?

Dafür sollen wir die Spaltung und Schwächung der Arbeiterbewegung und die Herabsetzung des Sozialismus aufheben?

Der ganze Wahnsinn der kommunistischen Bestrebungen wird klar, wenn man nüchtern die Wirklichkeit und die kommunistischen Propagandabüchlein vergleicht. Der Weg der Kommunisten ist der falsche Weg, ein Weg ins Verderben. So kommen wir nicht zu besseren Zeiten, sondern in eine Hölle des Elends!

Wir wollen weder das Dritte Reich Hitlers, noch das Zuchthaus Stalins, wir wollen Freiheit und Wohlfahrt in der Demokratie.

Der richtige Weg führt mit der Sozialdemokratie zu besseren Zeiten!

Bombenattentat in einer Scheidemann-Verammlung Ein neues Verbrechen der Nationalsozialisten

In Ludwigslust bei Stuttgart fand gestern Abend eine sozialdemokratische Kundgebung zur württembergischen Landtagswahl statt, in der die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Scheidemann und Keil sprachen. Dazu waren auch Nationalsozialisten in großer Anzahl erschienen. Schon kurz nach Eröffnung der Versammlung ergingen sich die nationalsozialistischen Redner, in der Hauptidee jugendliche Elemente, in den gemeinsten Ausbrüchen gegen die Sozialdemokratie und die Redner des Abends. Als es dann zu ungeheuren Lärmkundgebungen kam, in deren Verlauf das Nazi-Gesindel das Dorf-Waffen-Kleid zu fingen versuchte, griff die Polizei mit dem Schußmittel ein und ersparte einen Teil der Morde.

Einen Augenblick lang konnte nimmermehr die Versammlung ruhig weiter geführt werden. Hier es bemerkte nicht lange, als kurz nach 21 Uhr von der Seite des Saales ein Bomben durch ein offenes Fenster eine Bombe auf die Bühne geschleudert wurde, auf der Scheidemann und Keil sowie

Presserepäsentanten saßen. Mit einem furchtbaren Knall explodierte die Bombe. Die Tribüne und der Saal waren in diesem Pulverrauch gehüllt.

Die Polizei ist der Auffassung, daß die Bombe aus einer Karbid-Büchse bestand, die mit Schwärzpulver und Sand gefüllt war und mit einem Zeitgeber versehen war. Vermutlich ist sie schon vor der Versammlung in den betreffenden Teil des Hofes gelegt, allerdings nicht sachmännlich hergestellt worden.

Durch die Explosion wurde in dem Saale eine Panik hervorgerufen. Man befürchtete weitere Bombenanschläge,

so daß es nur schwer möglich war, die Versammlungsteilnehmer zu beruhigen. Immerhin gelang es, nach fast einer halben Stunde die Versammlung zu Ende zu führen. Vorführungen nach den nationalsozialistischen Taten noch zu seinem Erfolg geführt.

sich an eine der furchtbarsten vulkanischen Eruptionen der Welt an, die Explosion des Stratona in der Nacht vom 26. zum 27. August 1883. Damals stiegen Rauch- und Staubfäden bis zu 30 000 Meter hoch. Die schließliche über die gesamte Erdumlaufbahn verbreiteten Staubwolken verursachten fast in allen Teilen unseres Planeten eigenartige Lichtphänomene, die bald nach der Katastrophe begannen und bis zum Februar 1884 dauerten, in ihren letzten Auswirkungen aber noch jahrelang später beobachtet werden konnten, und zwar als purpurfarbene Dämmerung, Färbung der Sonne und Dunnebel. Eine wenig erfreuliche Wirkung solcher vulkanischen Staubwolken liegt in ihrer Verringerung der Sonnenstrahlung und damit in geringerer Wärme. Da die viele vulkanische Wähe Tausende von Meter emporgebläht wird, sich infolge ihres geringen spezifischen Gewichtes in den höheren Luftschichten schwebend erhalten und infolge der Erdrotation sowie durch die großen atmosphärischen Strömungen begünstigt, bis in die entferntesten Teile der Erde getragen werden kann, ist es keineswegs ausgeschlossen, daß auch

wir etwas von der furchtbaren Katastrophe verspüren werden, die das unglückliche Südamerika heimgesucht hat.

Die gottfreundlichen Mongolen Ein Bismarck, das nicht zu haben ist

Eins der unzulänglichsten Länder ist zur Zeit die Mongolei. Für den Fremden, der die Verhältnisse nicht kennt, mag es befremdlich erscheinen, daß diese „unabhängige Republik“ keine Geländeschafte in China unterhält. Ein französischer Reisender konnte nirgends ein mongolisches Bismarck erhalten. Schon in Paris hatte er sich für alle Fälle bei der Sowjetdiktatur bemüht, der er seinen Plan mitgeteilt hatte, von Peking aus durch die Mongolei nach der nächsten Station des Transibirischen Express zu reisen. Man hatte ihn auf die Schwierigkeiten der Befragung eines Bismarck aufmerksam gemacht. Die Mongolen unterhalten weder in Peking noch in Paris Botschaften, und die Anspielungen des Franzosen auf die engen Beziehungen zwischen der Regierung in Ulaan und der Komintern wurden von dem Sowjetvertreter geflissentlich überhört.

Schließlich gelang es dem Franzosen doch, sich in Peking einer schwedischen Mission anzuschließen,

die an den Rand der Wüste Gobi ging.

Was dem Reisenden vor allem auffiel, waren die mongolischen Zelte, die Jurten. Aus jeder Hütte Rauch auf. Wildes Schmausge, den Herdbauern sehr ähnlich, frugant brohend den Reisenden entgegen. Aber sofort wurden sie von den Hürten in den Zelten energisch zur Ruhe gerufen. Diese Bewohner der Einöde haben weder Gefährter wie frische Kessel, auf denen Anmut und Lebenswürdigkeit gedriehene stehen. Sie begrüßen die Fremden sehr freundlich. Die Mongolen sind überaus gastlich. Es gibt nichts Anmutigeres und Feineres als die Gastfreundschaft der Jurte. Mit Aufmerksamkeit verfolgt man die Bewegungen des Gastes, um ihm jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Man reicht ihm Tabak, Tee, kalten Sammel. Das Zelt des Mongolen gehört ihm, ebenso wie sein Pferd, seine Frau und seine Tochter, sobald er auf seinem Hüteppich schläft. Man darf nur nicht zu empfindlich sein und zu seine Geruchsnerven besitzen; der penetrante Geruch nach ranziger Butter, der den mongolischen Jurten anhaftet, ist nicht jedermanns Sache. Man darf sich nur nichts merken lassen; die Mongolen würden es sonst übel aufnehmen.

Laß nicht andere allein arbeiten!

Forsche selber nach, wer in Deinem Bekanntheitskreise noch nicht Leser des Parteiblattes ist. Jeder neue Leser kräftigt die Macht der SPD.

Der Ausbruch der Vulkane

Ein Kontinent unter Aschenregen - Die Katastrophe in Südamerika

Wenn in den Meldungen über die Vulkankatastrophe, die zur Zeit Chile und Argentinien heimsucht, von einem Naturereignis gesprochen wird, wie es dort seit Menschengedenken nicht mehr vorgekommen ist und gelangt wird, daß auf einer Strecke von mehr als 700 Kilometer Ausdehnung sämtliche Vulkane der Korbilleren, auch die seit Jahrhunderten als erloschen angeesehen, in Tätigkeit getreten seien, so kann der Umfang dieses Unglücks kaum überschätzt werden. Sind doch die Korbilleren von Südamerika fast an vulkanischen Erhebungen, und im Aufbau der geologischen Formationen spielen gerade die vulkanischen Gesteine eine große Rolle: die größten Erhebungen der Korbilleren des Los Andes sind Vulkane. Der bedeutendste deutsche Vulkanforscher Professor Zapper (Würzburg) beziffert die

tätigen Vulkane am Rand des Pazifischen Ozeans auf insgesamt 389;

allein das chilenisch-argentinische Vulkansystem, das jetzt in Aktion getreten ist, besteht aus 25 Feuerpeiden Bergen.

Nicht nur die Bewohner der Umgegend sind vom Ausbruch bedroht. Die gefährlichen Begleiterscheinungen einer vulkanischen Eruption, vernehmliche Aschenfälle und Aschenregen, werden im ganzen Land bis weit nach Osten an die Atlantische Küste wahrgenommen. Der Aschenregen ist bis nach Buenos Aires und Montevideo gelangt, in der Hauptstadt Argentiniens allein sind nach maßgeblicher Feststellung im Laufe eines einzigen Tages 3 144 Tonnen Asche gefallen. Der bei der Eruption aus einem Vulkan aufsteigende Gasstrom verbleibt den ausgeworfenen Aschen einen so starken Auftrieb, daß sie in höhere atmosphärische Schichten gelangen und, wie dies hier der Fall war, vom Wind erfasst und über große Entfernungen hin weitergetragen werden. Dabei findet natürlich eine weitgehende Auslese des ausgeworfenen Materials statt; die größeren Blöde fallen in die Nähe des Kraters

zurück, Sande können schon weitere Strecken zurücklegen, die feinsten Aschen erreichen manchmal Orte, die Hunderte von Kilometer weit entfernt sind, während sich die Eruptionsgase in der Atmosphäre verflüchtigen. Diese „reizende“ Vulkanasche kann — wenn sie nicht schlimmere Folgen hat, wie z. B. in

Mal-Festschrift für 1932

Eine Kampfschrift der Eisernen Front!

Bester Kupfertiedruck — farbiges Titelblatt — packender Inhalt — glänzende Illustrationen!

Zum Preise von nur 20 Pfennig zu beziehen durch die Volksblatt-Buchhandlung Halle, Gr. Märkerstr. 6 oder durch die Austräger unserer Zeitung.

Buenos Aires, wo der Aschenfall bei zahlreichen Personen Augenverletzungen hervorgerufen hat — jelfsame Dämmerungserscheinungen bewirken, den Abend- oder Morgenhimmel gelb, violett und rot verfärbt. Als im Jahre 1919 der Vulkan Kloet auf Java ausbrach, — damals wurden

10 000 Menschen durch einen abfliehenden tosenden Kratersee verbrüht —

wurden ein Vierteljahr später von der Sternnachte auf dem Königstuhl stärkere Dämmerungsfarben am Himmel beobachtet, wie sie unter normalen Verhältnissen in unseren Breiten nicht vorkommen. Das bekannteste Vorkommnis dieser Art knüpft

sich, daß auch die Mehrzahl der deutschen Bühnengedörigen durch die Wirtschaftskrise in das Proletariat hinabgezogen wurde.

Es gibt noch genug stumme Kinos

Der neuesten Statistik zufolge gibt es mehr „stumme“ Kinos in Europa als man denkt. In Frankreich sind bei 3800 Kinos nur 1450 für den Tonfilm eingerichtet. In Italien ist das Tonkinofilm nur wenig verbreitet; man zählt dort 528 Tonkinofilme bei 2700 stummen Kinoschaltern. In Spanien gibt es sogar nur 452 Tonkinofilme, dagegen 2148 stumme Kinos. In Deutschland sind 2500 Kinos für den Tonfilm eingerichtet, während die Zahl der stummen Kinos etwas (2757) ist. England ist das Dorado des Tonkino, denn es besitzt bei 4850 Kinoschaltern 4100 Tonkinofilme. Dagegen sind von den 20 000 Kinos der USA nur 6000 für die Aufführung von Tonfilmen eingerichtet.

Volksbühne Halle

Zu der Kantaten-Aufführung Johann Sebastian Bach am Sonntag, dem 17. April, 20 Uhr, in der Pauluskirche unter Mitwirkung namhafter Solisten erhalten unsere Mitglieder ab morgen in unserer Geschäftsstelle Vorkaufkarten zu ermäßigten Preisen. „Morgen geht's uns gut“ am Mittwoch, „Im weißen Rößl“ am Donnerstag, „Die drei Musketiere“ am Samstag; „Freie Bahn dem Fichtigen“ am Montag nachfeier. Premiere der „Reiseprüfung“ am Mittwoch, dem 20. April, für A. Einlösung der 7. Beitragsmarke jetzt erbeten. Monatsbeitrag um 12 Prozent gekürzt! — Geschäftsstelle: Brüderstraße 14; Ruf 234 79.

Neue Filme in Halle

Frauenraub auf Madagaskar

(E. T. Schauburg)

Dieser Tonfilm ist einer der besten seiner Art. Die Handlung ist nicht ganz glänzend gewählt, entspricht in ihrem Verlauf etwa der Robinsonerzählung. Doch die Aufnahmen sind ganz große Klasse. Hier ist es zum ersten Male gelungen, die Tropennatur zu belauschen. Die wunderbaren Aufnahmen vom Urwald, den Steppen und dem Meer werden geradezu zum Erlebnis. Kommt noch hinzu, daß eine sehr vorzügliche und geschickte Regieführung den Film bemerkenswert, so daß nirgends Überwunden oder Langeweile aufkommen kann. Die Darsteller stellen sich durchwegs dem Rahmen des Genres an und sind zum ersten Male in der Lage, die Projektion ebenfalls gut, kann man diesen Film nur empfehlen.

Das Beiprogramm ist wie immer abwechslungsreich und lehrreich. L-u.

Ein Siebzigjähriger

Der Soziologe und Historiker E. Cunow feierte am 11. April seinen 70. Geburtstag.

Cunow überdauert eine mehr denn vierzigjährige Forscherstätigkeit auf soziologischem und historischem Gebiet. Ursprünglich im Großhandelsberuf, hat Heinrich Cunow sich durch eine angesehene reiche wissenschaftliche Begabung zu einem Soziologen von großem Format emporgearbeitet.

Seine grundlegenden soziologischen, nationalökonomischen und historischen Kenntnisse rühten Heinrich Cunow mit trefflicheren Wissen für den politischen Tageskampf aus, die er als Mitarbeiter und Redakteur des „Normaten“ glänzend handhabte.

In händiger Verbindung mit der Arbeiterbewegung bildete er seine sozialpolitische Haltung, klar und vollständig über wissenschaftliche Themen zu schreiben, bis zur Meisterschaft aus. Er hat zu den erfolgreichsten Lehrern an der sozialdemokratischen Parteischule in Berlin gehört und einigen seiner begabten Schüler öffnete er durch eine gründliche wissenschaftliche Behandlung und Urteilsschulung den Weg zu führenden Stellen im politischen und wirtschaftlichen Leben.

Heinrich Cunow zählt zu den anregendsten, eigenen Wege wandernden Marx- und Engelsforschern der Sozialdemokratie. Aus Marx'schen Aufzeichnungen in Abhandlungen, Zeitchriften, Buchkritiken baute er folgerichtig das ganze soziologische System dieses großen Sozialisten auf. Aus dem zweibändigen Werk Cunows „Der Sozialismus“ (Verlag J. S. B. Diez Nachf., Berlin) schöpft jeder denkende Leser eine materielle Belehrung über die soziologischen Ideen und die materialistische Geschichtsauffassung von Marx und Engels.

An den vier Bänden seiner „Allgemeinen Wirtschaftsgeschichte“ hat E. Cunow die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Menschheit von der primitiven Sammelwirtschaft bis zum Sozialpaladismus anschaulich dargestellt (Verlag J. S. B. Diez Nachf., Berlin). Die „Allgemeine Wirtschaftsgeschichte“ Cunows wird allen als wichtiges Hilfsmittel dienen, die an dem Aufbau einer neuen Wirtschaft auf Grundlage der gegebenen Verhältnisse mitarbeiten wollen.

Die Profetarifizierung der Schauspieler

Die dem IFA-Bund angehörende Genossenschaft deutscher Bühnengedörigen, die kürzlich in Düsseldorf ihre Vertreterversammlung abhielt, hat eine Zensurfrist, das deutsche Theater und seine Mitglieder in der Krise, herausgegeben. Die Denkschrift gewährt einen ersäuernden Einblick in die Not der Bühnengedörigen

gen und zeigt deren Existenz von einer ganz anderen Seite, als sie der Öffentlichkeit für gewöhnlich offenbart wird.

Die Mißverhältnisse der Schauspieler, die man oft von den wenigen hochbegabten Stars gedankenlos auf die Mehrzahl der Schauspieler überträgt, verschmelzen in der Denkschrift wie Butter in der Sonne. Von der Wirtschaftskrise ist die Welt der Schauspieler ebenso hart, zum Teil sogar noch härter angepaßt worden als das Millionenheer der Arbeiter und Angestellten. Die Kürzungen der Löhne, Spielgelber, Reihungszulagen usw. des Solopersonals an den gemeinnützigen Theatern betragen in der Spielzeit 1931/32, gegenüber der Spielzeit 1930/31, durchschnittlich 45 bis 55 Prozent bei den Gagen über 1000 Ml., etwa 30 bis 35 Prozent bei den Gagen von 500 bis 1000 Ml. und ungefähr 15 bis 25 Prozent bei den Gagen bis zu 500 Ml. Durch diesen Abbau ist eine gewaltige Verschärfung der Einkommensgrenzen innerhalb der gesamten Bühnengedörigen eingetreten.

Gegenüber der Spielzeit 1930/31 hat sich die Zahl der Gagenempfänger bis zu 300 Ml. von 36,1 auf 49,8 Prozent und der Gagenempfänger bis zu 500 Ml. von 28,6 auf 47,3 Prozent der gesamten Bühnengedörigen erhöht. 1000-Ml.-Gagen erhalten in der erwünschten Spielzeit nur noch 1,9 Prozent gegenüber 5,3 Prozent im Vorjahre. Die Gagen über 1000 Ml. sind von 5,9 Prozent auf 2,6 Prozent gesunken. Rund die Hälfte der Bühnengedörigen hat zur Zeit ein Monatsentkommen von weniger als 300 Ml. Ein erster Personalfeld, der in der Spielzeit 1928/29 ein Monatsentkommen von 1300 Ml. hatte, besaß jetzt nach Abzug aller Sozialbeiträge ein Nettomonatsentkommen von 567 Ml. Ein erster Schauspieler an einem großen Theater, der damals 800 Ml. hatte, besaß heute 490 bis 450 Ml. Fernstudien werden diese Bezüge noch für fündhaft hoch halten, aber der überwiegende Teil der Bühnengedörigen hat nur in den seltensten Fällen zwölf Monate hintereinander Beschäftigung. Während zum Beispiel in der Spielzeit 1928/29 noch 63 Prozent der Bühnengedörigen mit Jahresverträgen und nur 37 Prozent mit Saisonverträgen versichert waren, haben in dieser Spielzeit nur noch 49 Prozent Jahresverträge, dagegen 51 Prozent Saisonverträge mit einer durchschnittlichen Spieldauer von acht Monaten. Unter diesen Verhältnissen ist es selbst den besten Bühnengedörigern kaum noch möglich, Rücklagen zu machen.

Welchen verheerenden Umfang die Arbeitslosigkeit unter den Bühnengedörigen angenommen hat, geht aus der Denkschrift ebenfalls mit erschreckender Deutlichkeit hervor. In der Spielzeit 1928/29 waren von rund 10 000 Solokräften an den deutschen Bühnen ungefähr 1500 ständig arbeitslos. In diesem Spieljahr stieg ihre Zahl auf 3080, also um das Doppelte. Die Denkschrift

Merseburg

(Veröffentlichung: Leipzig Nr. 2058.)

Warum keine Arkaden?

Der Konfurrenz d

Auf eine Anfrage der früheren Wirtschaftspartei an den Magistrat, warum er nicht auf die Verpfichtung des Eigentümers des Saales Kleine Ritterstraße 1 (Warehaus) zur Arkadenbestand, dort Arkaden einzuzubauen, teilte der Magistrat u. a. folgendes mit:

Der Magistrat hat seinerzeit einstimmig zur Entlastung des — auch nach Ansicht der Wirtschaftspartei — notwendigen Saales vor zur Zeit noch unvermeidbaren Bauausgaben und in der Absicht, dem Grundstücksbesitzer eine möglichst gute Ausnutzung seines Gebäudes in diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten zu ermöglichen, beschlossen, von dem an sich bestehenden Verpfichtung (durch notariellen Vertrag vom 14. und 17. September 1928) zum Einbau der Arkaden noch auf 6 Jahre Abstand zu nehmen.

Als der Magistrat diesen Beschluß faßte, war weder ihm noch den Herren der Wirtschaftspartei bekannt, an welche Unternehmung der Grundstücksbesitzer seinen Laden verpachten wollte. Die Begründung der Anfrage kommt also, da sie von falschen Voraussetzungen ausgeht, auch zu einem falschen Ergebnis, wenn sie behauptet, daß der Magistrat einen Mangel an Entschluß in die Struktur des wirtschaftlichen Aufbaues der Stadt Merseburg beweisen habe. Eine Möglichkeit, die

Errichtung des Warenhauses überhaupt zu verhindern, hatte der Magistrat mangels jeder gesetzlichen Grundlage dazu nicht. Sie ist durch das Vorgehen der Reichsregierung für die Zukunft geschaffen worden.

Preußen muß siegen mit Braun und Severing!

Hierüber spricht heute in

Merseburg, 20 Uhr, im „Trotz“

Abgeordneter Professor Graf Kölling.

Am 24. April muß Nationalismus, Reaktion und Volksherrschafft endlich geschlagen werden. Preußen darf nicht den Helden zum Bürgerkrieg — Hitler, Hugenberg und Thälmann — ausgeliefert werden.

Männer und Frauen von Merseburg und Umgebung, halt euch Ausrückung. Erscheint alle in der Kölling-Versammlung.

Theater-Verein Merseburg e. V.

Als Aufführung für April bringt der Theaterverein am Dienstag, dem 19. April, abends 8 Uhr, im „Trotz“ durch das Leipziger Künstlertheater die Komödie-Operette „Die Förtner-Grillen“. Operette in drei Akten von Bernhard Buchbinder, Musik von Georg Jarro. Der Kartenverkauf hat bereits im Verkehrladen, Kleine Ritterstraße, begonnen.

Das Ende kommunistischer Wirtschaft

Konkursverwalter und Gläubigerausschuß bei der Konsum- und Spargenossenschaft Merseburg.

Zum Konkursverwalter über das Vermögen der am 24. März 1929 in Konkurs geratenen Konsum- und Spargenossenschaft Merseburg und Umgebung, G.m.b.H., wurde der Kaufmann Adolf Mandel (Merseburg) ernannt. Zu Mitgliedern des Gläubigerausschusses sind bestellt: Walter D. Kurz (Hilbers), Rechtsanwält Dr. Müller (Galle), Angestellter Karl Gehring (Rößler), Kaufmann Herbert Winkler (Leipzig) und Angestellter Ernst Winkler (Lützen). Um eine Befristung über die Beibehaltung des von Gericht wegen bestimmten Konkursverwalters und Gläubigerausschusses herbeizuführen, ist eine Petition in Auftrag gegeben, die am 25. April im „Trotz“ vormittags 10 Uhr, stattfindet. In dieser Petition sollen dann folgende Punkte erörtert werden: 1. Vorkündigung (etwa 35 000 M.) zur Vermeidung der Einstellung des Betriebs mangels Masse. 2. Soll von der Beitreibung der rückständigen Geschäftsanteile und Beiträgen mit Rücksicht auf die Nichtbeitragsarbeit bei dem größten Teil der Genossen allgemein Abstand genommen werden?

Schlechte Verlebensfälle

Das Polizeiamt Merseburg teilt mit: Der Polizei sind im Monat März 9 Verlebensfälle und Zusammenstoße gemeldet worden, bei denen leider 5 Personen verletzt wurden. Die Verletzungen dieser Kinder waren so schwer, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Ein auf der Straße spielendes Kind ist an den Unfallorten gestorben. Immer wieder werden die Eltern gemahnt: Laßt Eure Kinder nicht auf verkehrsreichen Straßen spielen! Die Gesamtzahl der Unfälle bleibt zwar um einen gegenüber dem Vormonat zurück, dagegen sind die Unfälle immer bedeutender. Die nachfolgende Aufstellung gibt eine Zusammenfassung der im ersten Vierteljahr von den Strafmannschaften festgestellten Verlebensfälle: Verurteilungen 17, Haftstrafen 5, Strafzettel 6, Fußgänger 5, Fahrgänger 8, sonstige 2, zusammen 48. Einem hiesigen Kraftfahrzeugsführer ist der Führerschein auf drei Jahre entzogen worden, weil er auswärts einen schweren Verlebensfall verursacht hat.

Augenliche Grubenlöcher. Am Vorgehänge für Markt- und Geschäftsbeförderer können noch einige Augenblicke von 17 bis 23 Jahren teilnehmen. Anmeldung hat spätestens am Donnerstag dieser Woche, vormittags 8 Uhr pünktlich, in „Wieses Geschäft“ zu erfolgen. Alles Nähere dort.

Von Türensberg. Falls über Kopf nach Königsberg. Ein Schüler aus der Ziedlung entwendete seinem Vater, wie er jetzt bekannt wird, 300 M., die der Vater als Abfindung von seinem Beruf erhalten hatte, und flüchtete aus Furcht vor Richterung. Durch ein Telefongespräch, das der Richter mit dem Sohn aus einem Wirtshaus führte, kam die Polizei auf seine Spur. Obwohl man sich sofort mit dem Berliner Polizeipräsidium in Verbindung setzte, war es dem Jungen doch möglich, seine Flucht fortzusetzen und sogar durch den polnischen Korridor nach Königsberg zu kommen. Dort aber ergriff ihn die Remesse. Von dem gestohlenen Gelde hatte er noch 60 M. bei sich.

Kreis Querfurt

Hitlerpropaganda eines Amtsvorsethers

Regierung werde hart! Machte Schluß mit solcher staatsfeindlichen Verwaltung!

Herr v. Hellborn hatte sich schon im Dezember vergangenen Jahres, anlässlich der Einweihung seiner früheren Volkshausanlage als Nationalist, demart unheimlich bemerkbar gemacht, daß er in unserer Person die eigenartige Stellung dieses Amtsvorsethers kritisch beabsichtigte. Zu man jedoch das sogenannte Zuteil schon erledigt glaubt und im Geiste schon seine Schritte vorbereitet, so hat Herr v. Hellborn für ihn auf unserer Arbeit entworfen peinlichen Folgen schon überwinden und jagt vor. Ein ganz-geringer Wind wehte ein in Hunderten von Exemplaren hauptsächlich an Beamte und Landwirte vertriebenes Schreiben zu, in welchem es heißt:

Dr. Micheln-St. Ulrich, im April 1932.

Zwei Fragen sind es, die den politischen Menschen in den kommenden Wochen beschäftigen: Die Reichspräsidentenwahl und die Reichswahl. In raffiniert Weise haben die Anhänger des Nationalismus das politische Kampfgelände vernebelt.

Gegen den blutigeren Nationalismus

Für Demokratie und Sozialismus!

In unserem Bezirk finden in den nächsten Tagen über 100 Wahlveranstaltungen der Sozialdemokratie statt. Das Thema lautet überall:

Der Kampf um Preußen

Mit Otto Braun und Carl Severing.

Stört für Massenbesuch. Näheres siehe Informativteil.

So daß die Deutschnationale die Richtung verloren haben. Das gilt insbesondere für die Reichspräsidentenwahl. Deshalb muß folgendes klar herausgestellt werden:

Hitler ist der einzige Kandidat der Nationalen Front, der gegen Hindenburg als den Vertreter des Systems Brüning-Maximus aufgestellt ist.

Seider haben im ersten Wahlgang viele Deutschnationale den Generalmarschall von Hindenburg aus persönlicher Verehrung gewählt und damit übersehen, daß sie in Wirklichkeit zur Verlängerung der sozialdemokratischen und Zentrumsherrschaft beigetragen haben. Wenn sich die Deutschnationale Volkspartei auch beim zweiten Wahlgang offiziell nicht beteiligt, so ist es doch erwünscht, daß möglichst viele Stimmen gegen den System-Maximus zusammenkommen, um ihm den Glauben an seine Legitimation zu nehmen.

Das bedeutet also Stimmaufgabe für Hitler aus tatsächlichen Gründen.

Schuldritze

Stuppenbrand mit Verlebensfall

Stuppen-Brand Am Montagvormittag erschallte in Schlenk'schen Feueralarm. Der Automobilgesellschaft der Freiwilligen Feuerwehr wurde sofort aus. In der Nähe der Fußstraße in der Nähe war auf bisher ungenutzte Weise ein ein Wagen trocken geblieben und gebrannt in Brand geraten. Das Feuer konnte nach angestrengter Tätigkeit erst gelöscht werden.

Bei der Durchfahrt des Feuerwehrens durch die Mühlstraße wurde ein größeres Unglück passiert. Am Eingang der Mühlstraße mußte der Chauffeur einem Hundwagen ausweichen, wodurch das Fahrzeug hart auf die Bordsteine der rechten Straßenseite geriet. Um auf die Unfallstelle auf den Bürgersteig zu vernehmen, rief der Fahrer des Steuer nach links, dabei knickte er ein auf der linken Straßenseite stehendes Personentaxi, das etwa 30 bis 40 Meter weit mit fortgerissen wurde. Personentaxi und Feuerwehrraum wurden beide in Mitleidenschaft gezogen. Ein Feuerwehrraum erlitt einen Sturzgang in die Reite, sonst wurde niemand verletzt.

Schwer verletzt wurde durch einen Selbstschuß der in der Poststraße wohnhafte Arbeiter Z. In seiner Gartenlaube betrieb er Kleintierzucht und hat zur Abwechslung von Dienen (scharfe Selbstschüsse) geübt. Als er die bereits geöffnete Laube betreten wollte, schlug der Wind die Tür zu und löste den Selbstschuß. Z., der in nächster Nähe stand, bekam die volle Schrotladung in die rechte Gesichtshälfte, auch wurde er an der rechten Hand erheblich verletzt. Ein sofort herbeigerufenen Arzt ordnete die Überführung in eine Leipziger Augenklinik an, da infolge der schweren Verletzung mit dem Verlust des Augenhinges gerechnet werden muß.

Geht. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei nach dem Brandstifter des Brandes der hiesigen Glashütte werden eifrig fortgesetzt. Das bisherige Ergebnis hat zur Festnahme in Untersuchungshaft des Besitzers Hermann B. sowie des Zimmermanns August P. geführt. Am vergangenen Freitag ist die ebenfalls demselben Betrieb gehörende Glashütte in Aienfels (Züringen) durch einen größeren Brand heimgesucht worden.

Verteuerung der Polizei im Weisefeld

Das Polizeipräsidium Weisefeld teilt mit: Nach der Verordnung des preussischen Innenministers vom 20. März 1932 ist mit Wirkung vom 1. April 1932 an die Ausübung der Polizei in der Stadtgemeinde Mücheln und in den Landgemeinden Berenien, Leuna, Zerpagen, Mücheln, Zöbitz, Aue, Aylsdorf, Grana und Rosberg dem Polizeipräsidium Weisefeld für unbegrenzte Zeit übertragen worden.

Mansfelderkreise

Schweres Unglück im Wollschacht

Ein Arbeiter ist, ein zweiter schwer verletzt

Am Montagfrüh 6.45 Uhr ereignete sich am Wollschacht ein schweres Unglück. Gleich zu Beginn der Früharbeit brach vor Stroh (durch einen Gesteinsbruch) eine Wadde herein und war an dem Dach, 4 bis 5 Meter Länge, 1,30 Meter Breite und 12 bis 15 Zoll Stärke. Die beiden Männer Paul H. und H. (Selbsta) und Otto M. (Halschen) hatten erst 5 Minuten gearbeitet; plötzlich wurden beide von dieser

Wadde anders verhalten mit und bei der Freigewahl. Für den 24. April bitten wir Ihre Stimme für die Deutschnationale Liste abzugeben. Geht es nicht, den Kurs unserer äußeren und inneren Politik dem marxistischen System zu entreißen, so dürfte der Tag nicht mehr fern sein, an dem auch Sie durch Ihre Unfähigkeit oder Weigentlichkeit dem unausweichlichen Chaos in politischer und wirtschaftlicher Beziehung mit als Opfer verfallen. Es gibt nur noch eine Möglichkeit, diesem Verfall zu entgegen. Nämlich die, daß Sie am 24. April 1932 die deputationale Liste wählen;

auf keinen Fall aber an einem der Wahltag einen Vertreter des heutigen Systems.

Nach eventuelle Wahlenthaltung stärkt die feindliche Front. Die Führung Preußens und Deutschlands in Zukunft kann nur deputational sein, oder aber es gibt keine deutsche Zukunft mehr!

Die Deutschnationale Volkspartei. Bezirksgruppe Mücheln und Umgebung. 64. von Hellborn.

Und so etwas ist preussischer Amtsvorsethere! Hoffentlich bekommt er für seine Nazi-propaganda recht bald den Köpfelebrich.

Mücheln. Unter Kreis Querfurt ist einer derjenigen Kreise, welcher den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, für Hitler mehr Stimmen aufgebracht zu haben als für Hindenburg. Zum großen Leidwesen unserer Patrioten hat die Mehrheit des deutschen Volkes sich Querfurt nicht zum Beschluß genommen und ist der Parole der Ehemaligen Front gefolgt. Darob war in unserem Kreisheim großes Weinen und Jähnelappern. Um ihrer Stimmung etwas Luft zu machen,

hätten sie nach Bekanntheit ihrer Niederlage die Holz am Wahl-woche Parteiführung kostbar.

Die Ehemaligen Front wird dafür sorgen, daß am 24. April trotz aller Äußerer und Krautbarone des Jähnelapperns erneut bei den Nazis beginnt. Am 24. April wird Schluß gemacht mit dem System, aber mit dem System der Vergebung und Vergebung. Mit einem neuen System wird dann die Republik zu lange Verlebensfälle nachhaken und auch in die gerade in unserem Kreis nachgerückten Verlebensfällen stellen werden. Die Republik hat in Zukunft nur Was für ihre treuesten Zögner!

Mücheln. Gegen 433 Ausgehensurte wurden letzten Donnerstag 424 Wahlstimmenverteilung unterteilt. Davon entfallen 143 auf Altmeiden, 35 Wendeln 21 Schäfte, 22 Erpingen, 15 Jöbitzer, 19 Jordan und 139 Mördering.

Wade begraben. Herr B. konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Wertens war ziemlich schwer verletzt (Kreuz und Bein); er wurde sofort dem Gieseler Krankenhaus überliefert. — Herbst stand kurz vor seiner Beerdigung.

Die Untersuchung des Unfalles ist sofort vorgenommen worden.

Kreis Dessau

Dessau (Stadt)

Die gemachte Kaufsache

Teufel. Dem Gehalt eines Radebeuler Landwirts wurde kürzlich eines Vormittags, während der Weiser auswärts war, von Einbrechern ein Besuch abgeleitet. Bei diesen „Einbrechern“ handelt es sich aufnehmend um zwei Männer, die des Stieren mit dem Beisehnen Gefährte gemacht und sich als Leisestier Händler ausgesprochen hatten. Sie waren durch den Garten in das Anwesen gekommen, hatten den Hof und in die Hütte getrieben und ihn dort einsteigert, waren dann, nachdem sie eine Fensterleiste zertrümmert hatten, in das Wohnhaus eingedrungen und hatten alle Räume und Behälter durchsucht. Alles, was sie zusammenbringen konnten, nahmen sie mit. Eine Wadde, Geld, Wagnen, Buchwaren, Wein, Butter und sogar eine Kuhleiste. Als Dorfbesitzer, die von dem Abnehmen des Stierbesitzers nichts wußten, ließen beiden mitleidig und an dem verlassenen Hofort rütteln, soll auch ein Zuhg gefallen sein; die Zuhguben konnten jedoch entkommen.

Eilenburg

Nationale Rassenpleite

Aus dem Revisionsbericht der vor kurzem in zahlungsunfähigerem geratenen Spar- und Darlehenskasse in Zöbitz ist zu entnehmen, daß fällige Zahlungen, Pfänderrückzahlung und Verfallleistung vorgekommen sein müssen. Der Verlust beträgt rund 100 000 M.

Stenand der Kasse war ein stammer Stahlhelmann, während der Vorsitzende des Aufsichtsrates Führer der dortigen Nazi-Ortsgruppe und erster Schäfte ist.

Trotzdem man gegen diese Rassenpleite ein Verfahren wegen Verlebensfälle des Reichspräsidenten einleitet, ist er aber immer noch selbstverlebensfälle Rassenpleite. Die Schuldigen sind hier wie überall die Herren Kreditnehmer, die ihren Verpflichtungen nach Möglichkeit nachkommen. Um ihr moralisches Empfinden nicht ganz einzubüßen, wollen der Rendant und noch zwei Herren die durch ihre Wirtschaft entstandenen Schulden proportional decken, der Rendant allein mit 20 000 M. Der Liquidationsbeschluß sieht eine Anteilschöpfung von 15 auf 150 M. vor, also insgesamt 165 M. Die Befristung und Remission der Schulden bleibt wahrscheinlich doch dem Gericht überlassen.

Man sieht hier wieder deutlich, welchen Schaden die verwerbliche Nazi-politik anrichtet. Wenn man den Reuten bauend die gar nicht erfüllbaren Forderungen des Nazi-programms, betreffend Aufhebung der Rassenpleite, Streichung der Schulden usw., vornimmt, braucht man sich nicht zu wundern, wenn dann solche Zusammenbrüche von Kassen entstehen. Die hier heretragenden Rechenbauer sollten doch wirklich erkennen, daß sie von solchen Reuten nur über's Ohr gebauen werden. Die Antwort müssen die Stahlhelmer und Nazis am 24. April erhalten.

Zentralheizungen

Insbesondere Etagenheizungen preiswert und zuverlässig
Halle'sche Röhrenwerke A. G., Halle (Saale), Fernsprecher 26930

Die Absage an das Hakenkreuz

Lehren für Preußen

Der „Vorwärts“ schreibt:
Der 10. April hat für die Landtagswahlen in Preußen, Bayern und den anderen Ländern zwei sehr wichtige Entscheidungen gebracht.

Erstens: Das deutsche Volk hat mit einer überwältigenden Mehrheit — 63,2 gegen 36,8 Proz. — eine schwarzweißrote Hakenkreuzregierung abgelehnt.

Diese Ablehnung ist gleichmaßen in Preußen erfolgt wie in Bayern, Württemberg und den anderen Ländern, in denen am 24. April neue Volksvertretungen gewählt werden. In ganz Preußen, in allen Provinzen mit der einzigen Ausnahme von Pommern, bietet sich das gleiche Bild. In Bayern und Württemberg ist es noch viel deutlicher. Unsere Aufgabe ist also nur, bei den Landtagswahlen den wirklichen Volkswillen, wie er sich gestern gezeigt hat, zur Geltung zu bringen und zu verhängern, daß er durch irgendwelche Schiebungen umgefaßt wird.

Die am 10. April geschlagenen Rechte hat in den Regierungen Preußens, Bayerns, Württembergs usw. nichts zu suchen. Die bei den Reichspräsidentenwahlen auseinandergefallenen Hakenkreuzfront hat ihre Regierungen unfähig gemacht. Die Idee, Braun, Seering und Grimm etwa durch Fried, Rube und den Pastor Mündermer zu ersetzen, wird auf ewig eine verpönte Falschdinge bleiben.

Sal die Hakenkreuzfront ihre Regierungsunfähigkeit bezeugen, so haben auf der anderen Seite die Parteien, die im Kampf um die Reichspräsidentenwahl die Hauptlast getragen haben, einen neuen Beweis dafür geliefert, daß politisches Können nur bei ihnen ist. Das gilt besonders für die Sozialdemokratie und ihre glänzende geschulte und disziplinierte Anhängerschaft.

Wer am 10. April für Hindenburg gekämmt hat, muß am 24. April dafür sorgen, daß in Preußen die Regierung Braun-Seering bleibt.

Zweites: Die Ausschüß der Rechten, im Landtag zur Herrschaft zu kommen, sind durch die Niederlage der SPD. sehr verächtelt und wahrscheinlich vernichtet worden.

Die Rechte ist ohne die kommunistische Hilfe ohnmächtig. Sie ist mit 36,8 Proz. eine Minderheit und wird auch in

Preußen eine Minderheit bleiben. Ihre Spekulation geht dahin, mit Hilfe der kommunistischen Bundesgenossen die Regierung Braun-Seering zu stürzen und sich an ihre Stelle zu legen. Die Rechte ist darum lebhaft daran interessiert, in der SPD. einen leistungsfähigen Bundesgenossen zu haben. Der aber ist, wie es scheint, seit dem 10. April nicht mehr vorhanden.

Die grandiose Kavallerie des Reitgenerals Thälmann ist gestern nach allen vier Himmelsrichtungen auseinandergeplappert. Ein Teil folgte dem bewährten Kommando und blieb stillstehen. Der andere ritt mit verhängten Zügeln zu Hitler hinüber, der dritte führte die Pferde in den Stall, und der vierte schließlich tat das einzig Vernünftige, was in dieser Situation zu tun übrig blieb: er folgte nämlich den Föhnen der Sozialdemokratie und stimmte für Hindenburg.

Man darf annehmen, daß dieser Vorgang in Harzburg nicht weniger Entsetzen erregen wird als in Moskau. Die einigen hunderttausend kommunistischen Ueberläufer zu Hitler haben den Hakenkreuzhock nicht felt gemacht, aber sie sind für die SPD. eine moralische Katastrophe. Der Rückgang der SPD.-Stimmen um 25 Proz. verleiht der SPD. in gleichem Maß die Ausschüß der Rechten in Preußen.

Die Reaktion wird in Preußen ganz klein werden, wenn es gelingt, ihr die kommunistischen Stützen unter den Beinen wegzuschlagen. Die Führung der SPD. will ihren schmutzigen Klassenverrat fortsetzen, indem sie den Kampf gegen die Sozialdemokratie „verschärfte“. Nun diese „Verschärfung“ hat ihr in vier Wochen einen Verlust von 1,3 Millionen Stimmen gebracht. Das soll nur ein Anfang sein.

Die kommunistischen Arbeiter, die noch ehrliche Sozialisten und Klassenkämpfer sind, müssen den schmutzigen Betrug ihrer Führer wieder gutmachen, indem sie am 24. April für Braun und Seering stimmen!

Dies aber ist die Bilanz des 10. April:
Der Faschismus hat seine Durchbruchschlacht verloren. Er ist fiederengebunden und zurückgeschlagen. Er wird niemals durchkommen. Seine unentbehrliche Hilfruppe, die kommunistische Partei, ist noch schwerer geschlagen als er selbst.

Die Sozialdemokratie geht mit erhöhtem Ansehen, mit gestärktem Selbstbewußtsein in den neuen Kampf.
Schlagt Hitler! Wählt Braun-Seering!

Wiener Professor erschossen

Oberarzt Dr. Alexander das Opfer eines Mordattentats

Aus Wien wird gemeldet:
Am Dienstagmorgen wurde vor seinem Wohnhaus in der Alkenstraße der weltbekannte Oberarzt Prof. Dr. Oskar Alexander von einem Fremden, der auf ihn zuhau, durch drei Revolverkugeln ins Herz getroffen. Professor Alexander kam im 59. Lebensjahre. Der Täter konnte sofort festgenommen werden.

Es soll ein aus Stalta in der Tschechoslowakei zugewanderter 51jähriger Schneidergehilfe Soutop sein. Er behauptet in mirrer Rede, Professor Alexander habe ihn um sein Brot gebracht. Aus Unrechtsübereinstimmung erinnert man daran, daß kurz vor dem Krieg bereits ein Mordattentat auf Professor Alexander unter ganz ähnlichen Umständen verübt worden war und zwar schon einer seiner Patienten auf ihn.

Professor Alexander hat 300 wissenschaftliche Arbeiten, gemeint über das Gehirn, sowohl vom anatomischen wie vom physiologischen Standpunkt geschrieben.

Zentrum gegen Gewalt Herrschaft und Diktatur

Der Vorstand der preußischen Zentrumspartei weist in einem längeren Aufruf zur Reue darauf hin, daß das Zentrum grundsätzlich ohne Bindung in den Wahlkampf gehe. Die parlamentarische Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie sei bei dem Mangel an Bekanntheitsbereitschaft auf der rechten die einzige realpolitische Möglichkeit gewesen, eine regierungsfähige Mehrheit zu bilden. Niemand habe es an dem Willen des Zentrums gefehlt, mit allen Parteien zusammenzuarbeiten, die bereit seien, Verfassung und staatliche Autorität zu achten, eine soziale Politik zu betreiben und die Gewissens-, Religions- und Unterrichtsfreiheit ernsthaft zu wollen.

Die Rechte sei zu einer Zusammenarbeit auf dieser Grundlage nicht fähig gewesen, weil sie nicht dienen, sondern herrschen wollte.

Unter dem Einfluß Jugendergeben habe man die volksverderbende revolutionäre Bewegung des Nationalsozialismus großzügig und begünstigt. Diese Bewegung habe das Volk an den Rand des Bürgerkrieges getrieben. Demgegenüber wolle das Zentrum die Erhaltung einer verantwortungsbewußten Volksdemokratie und eine gerechte Volksordnung. Es lehne Gewalt Herrschaft und Diktatur in jeder Form nachdrücklich ab.

Erfolge der Arbeitszeitverkürzungen

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat die Verkürzung der Arbeitszeit, wie die Presse der Grenzländer feststellt, eine Reueinleitung zu dem etwa 4000 Mann zur Folge gehabt. Das ist ein Beweis, daß durch die Arbeitszeitverkürzung die Notlage im Bergbau immerhin um ein gutes Stück behoben werden kann. Durchgreifende Mittel dazu sind aber nur 40-Stunden-Woche und Krümpersystem. Auf die Einführung des Krümpersystems ist im Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reichsarbeitsministeriums hingewiesen worden. Das Krümpersystem allein genügt aber noch nicht. Wenn vor allem das Kollegium leerer Förderwagen an den wegen Abwagemangel eingestellten Feuerstätten beteiligt werden soll, kann sich die Einführung der 40-Stunden-Woche unmöglich notwendig.

Der Umfang des Volltages und der ungeringsten Beschäftigung hat unter den Beschäftigten die größte Empörung hervorgerufen. Es gibt Zeichen, die an Feuerstätten 1200 bis 1400 Rollenwagen beladen. Ein bestimmter Teil der unter Tage beschäftigten Arbeiter kann demnach ununterbrochen arbeiten, während der übrige Teil pro Woche ein bis zwei Feuerstätten aufzumeisen hat. Während der eine Arbeiter an 25 bzw. 26 Arbeitstagen im Monat jeden Tag beschäftigt wird, kann ein anderer nur 15 bis 17 Schichten verleben.

Im Preußischen Landtag ist schon vor einiger Zeit durch den Bergarbeiterverband und die sozialdemokratische Fraktion eine Abklärung dieser Mißstände durch gesetzliche Maßnahmen gefordert worden. Das Handelsministerium hat daraufhin eine Untersuchung veranlaßt. Ueber deren Ergebnis ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden. Abhilfe muß rasch erfolgen.

Bewährungsfrist für Beurteilten im Bombenlegerprozeß

Dem Amtlichen Preußischen Presseamt wird aus dem Preussischen Justizministerium geschrieben:

Der in dem logenommenen kleinen Bombenlegerprozeß vom Schwurgericht Altona wegen Betriffs von verurteilten Sprengstoffverbreitern zu einem Jahr Gefängnis verurteilte Gatter Paul Koch aus Rahlstedt hat inzwischen seine Strafe bis auf etwa einen Monat verbüßt und sich während der Strafzeit besonders gut geführt. Da er noch nicht vollbüßend ist und nach der Ueberzeugung des Staatsanwaltsers aufrichtige und ernste Reue empfindet, ist ihm nunmehr auf ein eingetragenes erneutes Ordnungsgeld trotz der Schwere der Tat für den kurzen Rest der Freiheitsfrist eine Bewährungsfrist bewilligt worden.

Börsen, Märkte und Handel

Berliner Getreidebörsen vom 11. April

Stärkeres Weizenangebot

Die Weizenbörsen haben sich am Dienstag weiter in recht ruhiger Haltung. Am Vormittag ist das Weizenangebot etwas stärker geworden; jedoch nicht bis zum Ausmaß, wie bei der unbedeutenden Lage die Börsen große Aufregung erleben. Die Weizeneinnahme ist für effektiven freien Beizung bezeugt, während am Starte der Börsenbörsen sich sogar einige leichte Verkaufsüberflüssen ergeben. Wegen in prompter Form nur wenig angeboten und hatte auch nur geringe Nachfrage. Der überwiegenen Teil des geringfügigen Angebotes an Sanktander wurde von den Börsen in der zweiten Einkommen. Auch hier konnte die Kaufkraft nicht ausreichen, so daß die Börse am Starte der Börsenbörsen um 1 bis 2 Mark zurückgingen. Die Weizenbörsen haben sich am Dienstag in Berlin in ruhiger Haltung abgehandelt. Etwas freundlicher war die Stimmung hier. Die Preise konnten leicht anziehen und der Konsum zeigte sich aufnahmefähig.

| | 12 April | 12 April |
|------------------------|---------------|---------------|
| | (in Mark) | (in Mark) |
| Weizen | 200-202 | 200-202 |
| Roggen | 198-200 | 198-200 |
| Gerste | 185-188 | 185-188 |
| Futter- und Mühlweizen | 172-184 | 172-184 |
| Hafer | 168-168 | 168-168 |
| Weizenmehl | 81,50-82,25 | 81,50-82,25 |
| Roggenmehl | 78,40-77,80 | 78,40-77,80 |
| Gerstemehl | 112,50-112,00 | 112,50-112,00 |
| Roggenklein | 10,40-10,70 | 10,40-10,70 |

Hitlers „Vaterlandsliebe“

Otto Braun entlarvt den Führer der Nationalsozialisten

Die Sozialdemokratische Partei veranstaltete am Montagabend in Berlin, in dem größten Saal der Reichshauptstadt, eine Massenversammlung mit dem preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun und dem Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Otto Weis als Redner. Der Beginn der Kundgebung war um 8 Uhr festgesetzt, aber bereits um 5 Uhr legte der Zutrom der Massen ein und 7 Uhr mußte der Zutrom vollständig gesperrt werden. Als Otto Braun und Otto Weis erschienen, wurden sie beide begrüßt.

Im Verlauf der Veranstaltung fragte der preussische Ministerpräsident die Nationalsozialistische Partei an, deren Führer kürzlich in Ravensburg erklärt hat, daß er keine Kämpfer nicht für das System offen wolle und er die völkerrhetorische Grenze selbst gegen Polen und die Randstaaten erst dann schüßen werde, wenn die Träger des gegenwärtigen Systems beseitigt wären.

Was wäre denn, so fragte Otto Braun, aus Deutschland geworden, wenn die sozialdemokratischen Arbeiter im August 1914 noch Hitlers Rezept gehandelt hätten? Aus 18 Millionen brah ein Schrei aus, ein Schrei der Wut, ein Schrei der Empörung und Beachtung.

Unter ihnen Parteifreunde, die vor 18 Jahren trotz Dreiklassenwahlrecht und Kaiserreden, wie der „Vorwärts“ heute feststellt, die Kraxe auf den Rücken genommen und ohne Wutten ihre Pflicht getan haben. Dabei seien wohl auch viele gewesen, die heute an das frohe Wort des unerschütterlichen Sozialisten Gedächtnisses hätten, an das Wort von der „Partei der Defektoren“.

Sowjetfrenz und Hakenstern

In einem Bremer Wahllokal wurden die nationalsozialistischen Wahlhelfer mit Hakensternen versehen. Zur großen Ueberzeugung aller Anwesenden wurden die Hakensternenwahlhelfer (siehe auch an die kommunistischen Wahlhelfer mit ausgestellt. Man scheint im Hakensternenwahlhelfer eine Abnung gehabt zu haben, wie starke Reue bei den Kommunisten besteht, zu Hitler überzulaufen!

Die traurige Seite der Angelegenheit tritt aus einer wenige Zeilen umfassenden Zeitungsmeldung hervor: „Am Rottener Krankenhaus verstarb am 10. März der einige Tage vorher von seinem eigenen Bruder, der Hitler-St.-Mann ist, durch 8 Reflexstiche verletzte Kommunist Pante.“

NSDAP. treibt Unternehmer-Agitation

Fünfzigjähriger Schwindel

Die nationalsozialistische Propaganda verucht Arbeiterstimmen zu fangen, indem sie den traurigen Schwindel aufnimmt, den das Unternehmertum schon vor 50 Jahren gegen die Sozialdemokratie in die Welt gesetzt hat, um die Arbeiter für die gelbe Bewegung einzulösen. So liest man in der nationalsozialistischen Presse einen Aufsatz, der die Ueberchrift trägt: „Die Sozialdemokratie lebt vom Hunger der Arbeiter — 60 Jahre Arbeitererrat der Sozialdemokratie.“ Da lebt die Arbeiterbewegungstheorie wieder auf, die Behauptung, daß die Sozialdemokratische Partei die Arbeiterinteressen im Führer treue, weil nur veränderte Arbeiter sozialdemokratische sein könnten. Das die Sozialdemokratie der Ansicht buldige, daß jede staatliche Maßnahme vom Maße der arbeitenden Klassen eine Gefahr für die Arbeiterbewegung bedeute, daß die sozialdemokratische Politik darauf abzielt, die Arbeiter im Elend zu erhalten.

Oben deshalb hat die Sozialdemokratie den Ausbau der Sozialpolitik und der Sozialversicherung geschaffen, den Hitler im Dritten Reich wieder abbauen möchte. Oben deshalb führen auch die freien Gewerkschaften Kämpfe gegen das Unternehmertum, eben deshalb, um die Arbeiter zu verlernen, haben vor dem Beginn der Wirtschaftskrise Sozialdemokratie und Gewerkschaften mit politischen und gewerkschaftlichen Mitteln die Lebenshaltung der Arbeiterschaft gesteigert und dafür Sorge getragen, daß die Arbeitslosen nicht ohne Unterstützung der Staat preisgegeben werden!

Die Schwerindustrie hat sich Herrn Hitler nicht etwa engagiert, damit er als Agent der Scharfmacher die Begehrtheit der Arbeiterschaft betämpft, er soll ihnen vielmehr im Auftrage der

Schwerindustrie die höchsten Löhne verschaffen, die die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften 60 Jahre lang durch ihren Arbeitererrat verhindert haben!

Diese Agitation ist so lächerlich, daß man annehmen sollte, daß kein Arbeiter auf sie hereinfällt. Trotzdem sind Kommunisten in Massen zu Hitler übergelaufen. Die haben nur gehört: „Arbeitererrat der Sozialdemokratie“, und weil sie das so oft in der kommunistischen Presse lesen, hat ihnen der nationalsozialistische Wählhelfer eingeleuchtet. Hier beglückwünschen die SPD. zu dieser Sorte von Ueberläuferarbeit!

Eine halbe Million erschwindelt

Berliner Großkaufmann in Zürich verhaftet

Großes Aufsehen erregten im Januar dieses Jahres die Betrugsmänner des 81 Jahre alten Papier-Großhändlers Karl Scheidemann aus der Finkenstraße 7. Scheidemann hatte nach Verübung großer Betrügerien — die einen Umfang von über einer halben Million angenommen hatten — Deutschland fluchtartig verlassen. Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I in Berlin ertlag gegen ihn einen Steckbrief und Haftbefehl. Am 25. Februar 1932 wurde er von der Polizei in Züri auf Grund dieses Haftbefehles festgenommen. Er bestritt die Unterbringungen und wurde aus noch ungeklärten Gründen wieder entlassen. Der Haftbefehl wurde erneuert und jetzt ist Scheidemann in Zürich festgenommen worden. Seine Auslieferung wird von den Behörden beantragt.

Vereins-Kalender

Der Ortsverein der SPD, Sozialdemokratische Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Ost-Liebenwerda i. d. G. ...

Halle

Rebeller-Wallfahrt, Montag, 25. April, 10 1/2 Uhr, im Generalfestsaal ...

Aus dem Bezirk

Gilberg, Mittwoch, den 13. April, 9 Uhr, im "Friede" ...

Est Müller-Brot

Walter Langert

Halle a. S., Samenhandlung, Marktplatz 2, Eingänge Große Märkerstraße ...

Der unzufriedene

Volksblatt

an viele Interessierte in allen Kreisen der Bevölkerung geliefert worden

Flucht!

Die erschütternden Ereignisse eines politischen Gefangenens in der schicksalhaften Zerkleinerung ...

Volksblatt-Buchhandlung, Halle a. S., Gr. Märkerstraße 6

Volksblatt-Buchhandlung, Halle a. S., Gr. Märkerstraße 6

Volksblatt-Buchhandlung, Halle a. S., Gr. Märkerstraße 6

Am Riebeckplatz
Ab morgen, Donnerstag: Die schönste Tonfilm-Operette unserer Zeit von Paul Abraham:
Zwei glückliche Herzen
(Ein blühendes Liebeslied)

Schauburg
Der gewaltige exotische Abenteuer-Tonfilm in deutscher Sprache:
Frauenraub auf Madagaskar
auf der Bühne: **4 Wassiljeffs**

Unterbezirk Torgau-Liebenwerda-Schweinitz
Preußen muß fliegen mit Braun und Seering!
200 öffentl. Versammlungen und Kundgebungen der Eisernen Front.
Mittwoch, den 13. April, abends 8 Uhr:

Stadttheater
gute, preiswerte, abends 8 Uhr
Operette von Ralph Benatzki
Stürme der Leidenschaft

Der Riesen-Walfisch
8 1/2 Meter lang, 12000 Pfund schwer
nur noch bis **Donnerstag 21 Uhr**
in der alten Straßenbahn-Halle am Bobplatz ausgestellt.

Die Mai-Festschrift 1932
als Kampfschrift der Eisernen Front, mit vielen Illustrationen in Kupferstichdruck, packenden Beiträgen usw. ausgestattet, ist ab sofort lieferbar zum Preise von nur 20 Pfennig.

Walhall
Käse & Eier
das Fabrikat
Spezial-Produkte von Hans Seber

Gelegenheitskauf!
Boxall-Herren-Schuhröhren, braun, in diversen Formen und Farben ...
H. Wiebach
Kleine Ulrichstraße 11/12

Die Mai-Festschrift 1932
als Kampfschrift der Eisernen Front, mit vielen Illustrationen in Kupferstichdruck, packenden Beiträgen usw. ausgestattet, ist ab sofort lieferbar zum Preise von nur 20 Pfennig.

Schlafzimmer
kompl., echt Eiche nur 365,-
kompl., echt Eiche nur 395,-
Größtes Bier- und Speiselokal

Kreis Querfurt-Chartzberga.
Achtung! Alles herzhören! Achtung!
Öffentliche Versammlungen mit Tonfilm-Vorführung

Schlafzimmer-Schränke
Kauf nur bei unseren Anierern
RUND FUNK
PROGRAMME
Leipzig

Merseburger Ratskeller
im alten Rathaus
Größtes Bier- und Speiselokal

Öffentliche Versammlungen mit Tonfilm-Vorführung
finden in folgenden Orten statt:
Querfurt: Donnerstag, den 14. April, abends 8 Uhr, im Lokal „Zur Sonne“ ...

Königsruherhaus
Donnerstag, 5.45: Vortragsabend, 6.30-6.45: Jungmannschaft ...

Antilige Bekanntmachungen
Gemäß §§ 8 und 9 des Grundbuchgesetzes vom 9. April 1925 ...

Albert Bode
im fast vollendeten 74. Lebensjahre.
Halle a. S., den 13. April 1932.

Familien-Nachrichten
Vermählt: Herrstedt: Karl und Waltraud Kunze geb. Raffaele.
Verstorben: Halle: Max Schmiggen, Ernst Gröbchinkel ...

Hedwig Bode geb. Lützn
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 15. April, 13 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.